

Nummer 238  
Januar–Juli 2021

## Und immer wieder Corona: In eigener Sache

Corona hat nicht nur das Jahr 2020 geprägt, in dem wir das 40-jährige Bestehen der „Freunde“ mit einem besonders attraktiven Programm begehen wollten.

Nunmehr mussten wir auch sämtliche Veranstaltungen für die erste Jahreshälfte 2021 absagen. Die Vorträge wurden erneut terminlich verlegt und finden hoffentlich im Herbst 2021 bzw. im Vereinsjahr 2022 statt.

Auch unsere beiden größeren Reisen mussten wir auf 2022 verschieben. Bei der Slowenienreise stand das relativ bald fest, bei der Reise nach Trient fiel die Entscheidung erst in den letzten Tagen. Leider blieb uns aufgrund hoher möglicher Stornokosten für die Hotels keine andere Möglichkeit. Die neuen Termine finden Sie in diesem Heft.

Intensiv gearbeitet wurde aber an der für 2020 geplanten Vereinspublikation über die Lateinischen Inschriften der Stadt Salzburg. Das Autorenteam Meinhard Leitich, Anton Roither und Johannes Karolus konnte mit Unterstützung von Christoph Mayrhofer und Peter F. Kramml ein neues Standardwerk vorlegen, das von Michael Punz (Fa. HOCHTHRON) optisch sehr ansprechend gestaltet wurde. Auch das Erscheinen dieses Buches hat sich Corona-bedingt verzögert, nunmehr ist es aber in Druck gegangen und kann demnächst ausgeliefert werden.

# Die Jahressgabe 2020 liegt bald vor

Ab 5. Juli 2021 liegt die Jahressgabe 2020 der Freunde der Salzburger Geschichte vor und kann zunächst von den Mitgliedern persönlich im Stadtarchiv abgeholt werden. Ab 14. Juli 2021 beginnt dann der Postversand.

Eine Buchpräsentation kann derzeit leider nicht erfolgen und auch das Haus der Stadtgeschichte steht nach dem Felssturz im Januar 2021 leider noch nicht für Veranstaltungen zur Verfügung.

Das neue Buch auf einen Blick:

MEINHARD LEITICH, ANTON ROITHER  
und JOHANNES KAROLUS

## **LATEINISCHE INSCRIFTEN IN DER STADT SALZBURG**

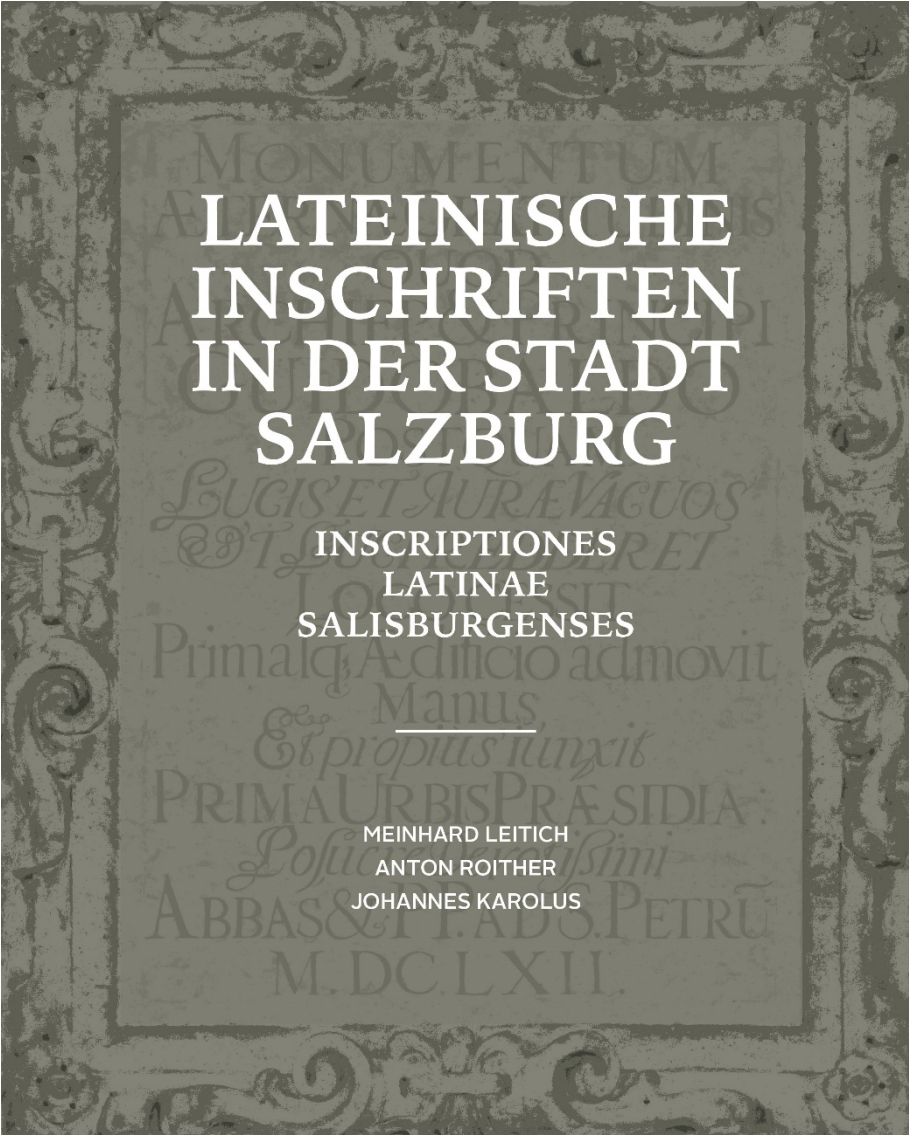
INSCRIPTIONES LATINAE  
SALISBURGENSES

Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 59  
Salzburg Studien 21

Salzburg 2021, ISBN 978-3-900213-51-0, 360 Seiten mit über  
290 hochwertigen Abbildungen

VP 29,70 Euro

Als Jahressgabe 2020 für Freunde-Mitglieder gratis



MONUMENTUM  
LATEINISCHE  
INSCHRIFTEN  
IN DER STADT  
SALZBURG

INSCRIPTIONES  
LATINÆ  
SALISBURGENSES

MEINHARD LEITICH  
ANTON ROITHER  
JOHANNES KAROLUS

# Wiedergefunden – Das Fragment eines im 18. Jahrhundert zerstörten Hauptaltars der Stiftskirche von St. Peter in Salzburg

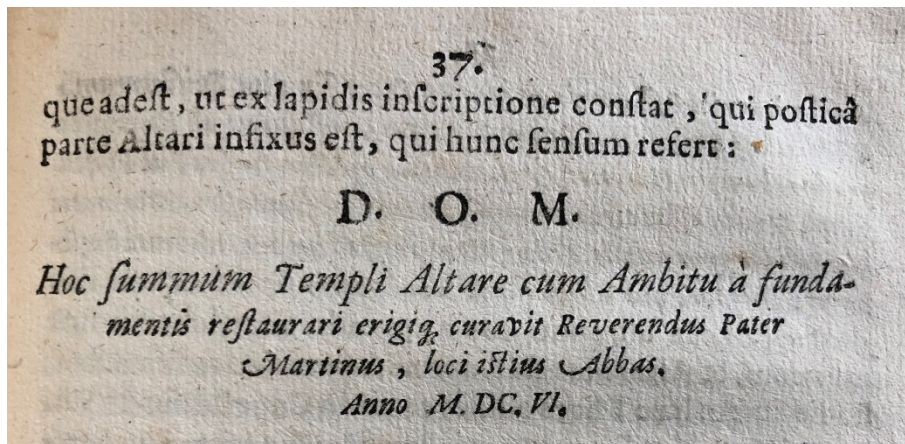
*von Christoph Mayrhofer*

Manchmal ist es nicht die mühsame, langwierige Forschungsarbeit, die zur Lösung eines Problems führt, sondern einfach eine momentane Eingebung. Im neuen Buch über die Lateinischen Inschriften der Stadt Salzburg<sup>1</sup>, das in Kürze erscheinen wird, ist unter Nummer 329 ein massiver Block aus rotem Marmor mit einer fragmentarisch erhaltenen Inschrift enthalten, die mit 1606 datiert ist und in der von einem wiederhergestellten Altar und einem Pater Martinus, der einen Bezug zum Abt Martin Hattinger von St. Peter nahelegt, die Rede ist. Der aktuelle Standort im Garten eines Hauses in Gnigl (Grazer Bundesstraße 25) bietet keinen Hinweis auf den ursprünglichen Aufstellungs-ort. Das Inschriftenfragment erinnerte mich an ein Buch aus dem Jahr 1661, das ich – passenderweise – bei der Dublettenversteigerung der Bibliothek der Erzabtei St. Peter im Jahr 2006 erworben hatte und das die Abschriften einiger lateinischer Inschriften mit Bezug auf St. Peter enthält<sup>2</sup>. Und wirklich, die gesuchte Inschrift war darunter. Das Fragment, das Meinhard Leitich bereits 1987 veröffentlicht hat<sup>3</sup>, lässt sich nun wie folgt ergänzen<sup>4</sup>:

[D O] M  
[HOC SVMMVM TEMP]LI ALTARE CVM  
[AMBITV A FVNDAME]NTIS RESTAVRARI  
[ERIGIQ CVRAVIT REV P]ATER MARTINVS  
[LOCI ISTIVS ABBAS A]NNO M. DC. VI

*Dem besten und größten Gott*

*Diesen Hauptaltar der Kirche mit dem Chorumgang ließ von Grund auf wiederherstellen und aufrichten der ehrwürdige Vater Martin, der Abt dieses Orts, im Jahr 1606.*



Der in der Inschrift genannte Abt Martin Hattinger (reg. 1584–1615) hat 1606 den alten Hauptaltar von St. Peter abbrechen lassen. Der Altartisch des neuen Altars wurde um zwei Meter versetzt und dabei wurden die Reliquien des heiligen Amandus gefunden und gehoben. Der Fund der Reliquien ist im Übrigen der Grund, warum die Inschrift im Buch von 1661 (siehe Abb. oben) abgedruckt wurde. Auf der Rückseite dieses Altartischs ließ Abt Hattinger die vorliegende Inschrift anbringen. Die Jahreszahl bezieht sich also auf die Verlegung des Altars. Seine Weihe wurde am 26. Oktober 1607, dem Fest der Translatio des hl. Amandus, von Francesco Bennio, dem Bischof von Scala und Ravello, im Auftrag des Salzburger Erzbischofs vorgenommen<sup>5</sup>. Wolf Dietrich von Raitenau (reg. 1587–1612) lag zu dieser Zeit ja schon seit vielen Jahren mit dem Bischof von Chiemsee, Sebastian Cattaneo (reg. 1589–1609), in Streit, der eigentlich für eine solche Weihe zuständig gewesen wäre<sup>6</sup>. Der Hochaltar selbst wurde von Hans Waldburger geschaffen und hat die beachtliche Summe von 3000 Gulden gekostet.

Trotz des prominenten Künstlers blieb die Existenz des Altars der Forschung weitgehend unbekannt, erst Franz Wagner hat 1982 auf ihn aufmerksam gemacht und sich mit seiner Geschichte beschäftigt. Er hat auch eine Skulptur des Apostels Petrus als Teil des Altars identifiziert, die sich heute im Spencer Museum of Art in Lawrence (Kansas, USA) befindet<sup>7</sup>. Der Grund für seine Nichtbeachtung liegt wohl darin, dass der Altar nur knappe zwanzig Jahre an seinem herausgehobenen Platz in der Kirche gestanden hat. Nachdem bereits Abt Martin Hattinger den romanischen Dreiapsidenchor abbrechen und den Chor erhöhen ließ, hat sein Nachfolger, Abt Joachim Buchauer (reg. 1615–

1626), dann auch das Kirchenschiff erhöhen und einwölben lassen. Für den nun zur Verfügung stehenden höheren Raum wurde – wiederum von Hans Waldburger – ein neuer Altar geschaffen, der 1625 fertiggestellt wurde<sup>8</sup>. Spätestens damals also musste der erste, 1607 geweihte Altar Waldburgers weichen. Er wurde in die Veitskapelle (auch Marienkapelle) im Klosterareal übertragen, sein Standort dort ist für das Jahr 1782 überliefert<sup>9</sup>. Die Mensa des Altars, also der in diesem Fall marmorne Altartisch, blieb dagegen an Ort und Stelle. 1661 konnte deshalb Abt Amand Pachler an seinem rückwärtigen Teil die Inschrift von 1606 lesen und in sein Buch über seinen Klostersnamenspatron, den hl. Amandus, aufnehmen<sup>10</sup>. Erst im Zuge der zweiten Barockisierung wurde der Altar im Jahr 1779 „abgebrochen, und weil er sich wegen seiner Größe sonst nirgends hinschickte, gänzlich zertrümmert“<sup>11</sup>, wie ein Mönch von St. Peter nur drei Jahre später wohl als Augenzeuge berichtete. Die Zerstörung betraf nicht nur den zweiten von Hans Waldburger geschaffenen Hochaltar, sondern auch den massiven Altartisch mit seiner Inschrift. Wie und warum ein Teil dieses zertrümmerten Altars in der Folge dann nach Gnigl kam und dort als Dengelstein verwendet wurde, bleibt ein noch zu lösendes Rätsel.



*Foto: Johannes Karolus*



Wie komplex die Auflösung von Inschriften oft sein kann, zeigt uns der in Salzburg geborene Künstler Joseph Bergler der Jüngere (1753–1829) mit einer 1807 geschaffenen Radierung.

Zwei junge Männer diskutieren hier angeregt über die Entzifferung einer in einen Stein eingemeißelten lateinischen Inschrift.

Das Blatt gehört zu einer Serie von über 300 in Prag erschienenen Blättern Berglers mit vor allem biblischen und mythologischen Szenen<sup>12</sup> und trägt die Nummer 49.

Schaut man genauer hin, fallen allerdings einige Ungereimtheiten auf. Vor allem der drei Mal direkt untereinander vorkommende Buchstabe K ist ungewöhnlich, kommt er doch im Lateinischen sehr selten vor. Ist der Argwohn erst einmal geweckt, stellt man recht schnell fest, dass der Inschrift mit Latein nicht beizukommen ist. Es handelt sich vielmehr um eine Scherzinschrift, die so aufzulösen ist:

C(aius) I(ulius) CAES(ar) ASS LIBER IX AVGEN ALS SAVERKOL VND KUHKAES.

Die Neunaugen, die Cäsar angeblich lieber aß als Sauerkohl und Kuhkäse, sind fischähnliche Wirbeltiere, die optisch mit einem Aal vergleichbar sind und die man auch wirklich essen kann.

Solche oder ähnliche Inschriften – oft werden zu den Neunaugen noch Austern genannt – sind in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und auch noch im 19.



Jahrhundert öfters in Zeitungen und anderen Publikationen als Rätsel zu finden<sup>13</sup>. Selbst der zukünftige preußische König Friedrich Wilhelm III. (reg. 1797–1840) trug sie in sein Notizbuch ein<sup>14</sup>. Auch in Salzburg gibt es übrigens solche pseudo-lateinische Inschriften mit Bezug auf leibliche Genüsse. Deren Interpretation wird allerdings dadurch erschwert, dass sie in Mundart aufzulösen sind. Mehr soll hier aber nicht verraten werden, Näheres ist dann im neuen Werk über die Inschriften der Stadt Salzburg unter der Nummer 274 nachzulesen.

## Anmerkungen

1 Meinhard Leitich, Anton Roither und Johannes Karolus, *Inscriptiones Latinae Salisburgenses*. Lateinische Inschriften in der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 59 = Salzburg Studien 21), im Druck, Nr. 329.

2 [Amandus Pachler], *Historia de corpore S. Amandi huius nominis primi, in ordine vero secundi Episcopi Wormatiensis, a S. Ruperto Wormatia Salisburgum translato et hoc currente anno in Ecclesia S. Petri Salisburgi invento, ac noviter translato die 26. Octobris, ex antiquis monumentis Monasterii S. Petri collecta a quondam Asceta eiusdem Monasterii*, Salzburg, Johann Baptist Mayr 1661. VD17 12:113459Y.

3 Meinhard Leitich, *Lateinische Inschriften in der Stadt Salzburg* (Salzburg Archiv 3), Salzburg 1987, S. 128, Nr. 157.

4 *Historia* (wie Anm. 2), S. 37, das „reverendus“ der Vorlage hat aus Platzgründen sicher mit der üblichen Abkürzung „rev“ im verlorenen Teil der Inschrift gestanden.

5 *Historia* (wie Anm. 2), S. 34–36. Franz Wagner, *Die erste Barockisierung der Stiftskirche St. Peter und die Altäre des Hans Waldburger*, in: Ägidius Kolb (Hg.), *Festschrift St. Peter zu Salzburg 582–1982* (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 93, Heft 1+2), Salzburg 1982, S. 627–652, hier S. 644.

6 Hans Paarhammer, Wolf Dietrichs Zerwürfnis mit Bischof Sebastian Cattaneo, in: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. *Gründer des barocken Salzburg*, Katalog zur Landesausstellung 1987, Salzburg 1987, S. 119–122.

7 Wagner, *Barockisierung* (wie Anm. 5), S. 644–646.

8 *Ebenda*, S. 632.

9 [Beda Seeauer], *Novissimum Chronicon antiqui monasterii ad Sanctum Petrum Salisburgi* ..., Augsburg 1782, S. 503: „quod altare illud ipsum est, quod exstat in Capella S. Viti“.

10 *Historia* (wie Anm. 2), S. 36 f.: „est autem haec eadem mensa Altaris, quae hodieque adest, ut ex lapidis inscriptione constat, qui postica altari infixus est.“

11 [Placidus Berhandtsky], *Auszug der Neuesten Chronick des alten Benediktiner Klosters zu St. Peter in Salzburg*, Bd. 2, Salzburg 1782, S. 111, Anm. b.

12 Gerhard Woeckel, Joseph Bergler d. J., in: *Neue Deutsche Biographie*, 2. Bd., Berlin 1955, S. 86 f.

13 Als Beispiele: *Hannoversches Magazin* 60. Stück, 27. 7. 1764, Sp. 956 f. (Rätsel), 70. Stück, 31. 8. 1764, Sp. 1115–1118 (Auflösung); Michael Denis, *Lesefrüchte*, Bd. 1, Wien 1797, S. 200; *Allgemeine Theaterzeitung Wien*, 21. Jg., Nr. 10, 22. 1. 1828, S. 38.

14 Wilhelm Rimpau, Behnisch, der erste Erzieher des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III., in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 5 (1901), S. 220–251, hier S. 241.



# Freunde-Vereinsabende: Vorschau

Donnerstag, 14. Oktober 2021, 19 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3  
Ao. Univ.-Prof. DDr. Gerhard Ammerer und Dr. Harald Waitzbauer:  
**400 Jahre Augustiner Bräu Kloster Mülln 1621–2021.**

Donnerstag, 4. November 2021, 19 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3  
Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Dipl.-Kult. Mag. Johannes Lang M. A., Stadt-  
archiv- und Heimatpfleger von Bad Reichenhall: **Heiligkeit und Politik.  
Die Instrumentalisierung des Hl. Rupertus.**

Donnerstag, 2. Dezember 2021, 19 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3  
Vortrag von Dipl.-Ing. Hans Wiesenegger, Leiter des Hydrographischen  
Dienstes beim Amt der Salzburger Landesregierung und Univ.-Prof. i. R.  
Dr. Heinz Slupetzky: **Von der Vergänglichkeit des ewigen Eises –  
Gletscherforschung im Salzburger Stubachtal.**

Donnerstag, 17. Februar 2022, ab 18 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3:  
18 Uhr: Ordentliche Jahreshauptversammlung.  
19 Uhr: Vortrag von Privatdozent Mag. Dr. Alfred Stefan Weiß: **Salzburger  
Ärzte und ihr Wirken in der Stadt Salzburg um 1800.**

Donnerstag, 10. März 2022, 19 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3  
Ing. Mag. Ulrich Mühlthaler: **Der Alpenverein Salzburg, eine mehr als  
150jährige Erfolgsgeschichte.**

Donnerstag, 7. April 2022, 19 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3  
Dr. Peter F. Kramml: **700 Jahre Schlacht bei Mühldorf: Der Kampf um  
die deutsche Krone und die endgültige Lösung Salzburgs vom Mutter-  
land Bayern.**

Weitere Vortragstermine: 13. Oktober, 10. November und 1. Dezember 2022.

Außerordentliche Jahreshauptversammlung geplant

Wenn es die dann gültigen Corona-Bestimmungen erlauben, ist für Donners-  
tag, 14. Oktober 2021, 18 Uhr, Müllner Bräu, Saal 3, eine außerordentliche  
Jahreshauptversammlung geplant, bei der der Vereinskassier, Hans-Peter Mil-  
ler, für das Vereinsjahr 2020 entlastet werden soll. Der schriftliche Antrag der  
Rechnungsprüfer Mag. Peter Bergmann und Markus Oberhuemer, die die  
Vereinskasse am 4. März 2021 geprüft haben, liegt vor.

# Regina Kaltenbrunner zum Gedenken

Am 1. November 2020 verstarb die Kunsthistorikerin Mag. Dr. Regina Kaltenbrunner, langjähriges Mitglied unseres wissenschaftlichen Beirats und ehemalige Direktorin des Salzburger Barockmuseums.

Regina Kaltenbrunner wurde 1. Juni 1963 in der Stadt Salzburg geboren und wuchs in Hochburg-Ach auf, wo ihr Vater als Arzt wirkte. Ihre liebenswerten Eltern gehörten zu den treuen Mitreisenden bei unseren Freunde-Exkursionen. Sie studierte an der Universität Salzburg Kunstgeschichte und promovierte im Jahr 2004. Nach Studienaufenthalten in München und Rom und Arbeiten als freie Kunsthistorikerin und Museumspädagogin wurde sie Nachfolgerin von Prof. Franz Wagner und leitete mit großem Engagement und persönlichem Einsatz als Direktorin bis 2012 das Salzburger Barockmuseum. Sie organisierte und gestaltete vielbeachtete Ausstellungen und ermöglichte es den Freunden der Salzburger Geschichte im Jahr 2005 im Barockmuseum die Ausstellung „Salzburger Schätze aus Privatbesitz“ zum 25-Jahr-Jubiläum des Vereins durchzuführen. Seit der Zusammenlegung des Barockmuseums mit dem Salzburg Museum im Jahr 2012 leitete sie die Sammlung Rossacher im Salzburg Museum, kuratierte Ausstellungen im Nordatorium des Salzburger DomQuartiers und fungierte als Herausgeberin der Barockberichte, der 1990 von Franz Wagner begründeten Fachpublikation zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

Regina Kaltenbrunner gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat der Freunde an und sie verfasste Ende 2019 für unser Salzburg Archiv sehr kurzfristig den Nachruf auf ihren Vorgänger als Chef des Barockmuseums, Prof. Franz Wagner, der vor der Drucklegung des Buches, indem sein Beitrag über die Salzburger Hafner beinhaltet ist, am 22. November 2019 verstorben war. Für die Ende Januar 2020 im neuen Stadtmuseum Bad Reichenhall angekündigte Freunde-Vorstandssitzung entschuldigte sich Regina Kaltenbrunner beim gesamten Vorstand und machte dabei auch ihre schwere Krebserkrankung öffentlich. Bereits am 1. November 2020 ist sie viel zu früh der heimtückischen Krankheit erlegen. Mit der Familie und den Kolleginnen und Kollegen des Salzburg Museums trauerte auch die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde um ihr langjähriges Vorstandsmitglied, das auch für Führungen, Reisen und Ausflüge zuständig war. Das Salzburg Museum und die Salzburger historischen Vereine haben einen großen fachlichen und menschlichen Verlust erlitten.

Peter F. Kramml



Foto: Salzburg Museum.

## In memoriam Günther G. Bauer – ein großer Freund der „Freunde“

Am 10. Dezember 2020 ist em. Univ.-Prof. HR Mag. Dr. Günther Bauer friedlich im Alter von 92 Jahren aus dieser Welt gegangen. Salzburg verliert dadurch einen bis in das hohe Alter forschenden Wissenschaftler, der auch am gesellschaftlichen Leben regen Anteil genommen hatte.

Günther G. Bauer wurde am 12. Oktober 1928 in Bregenz geboren und verbrachte seine Jugend in Salzburg. Er erwarb das Diplom für Schauspiel und Regie am Mozarteum und studierte Theaterwissenschaften, Germanistik und Kunstgeschichte. Als Schauspieler und Dramaturg war er in Salzburg, Wien und Göttingen, bei den Salzburger Festspielen, in Bregenz und Bad Hersfeld und als Regisseur am Theater der Jugend in Wien, in Graz, Berlin und Frankfurt engagiert. 1971 bis 1997 wirkte er als Professor für Schauspiel an der Hochschule Mozarteum und bekleidete 1983 bis 1991 auch die Funktion des Rektors. 1990 gründete Prof. Bauer das Institut für Spielforschung, dessen Leitung er übernahm, und war langjähriger Generalsekretär und Präsident des PEN-Clubs Salzburg.

Prof. Bauer war Autor zahlreicher Kinder- und Jugendstücke und Hörspiele sowie einer Unzahl wissenschaftlicher Arbeiten, wobei mehrere grundlegende Bücher über Mozart, über die Salzburger Barockzwerge und zur Spielforschung besonders hervorzuheben sind. Bekannt sind seine Mozartbücher „Mozart. Geld, Ruhm und Ehre“ (2009) und „Mozart. Glück, Spiel und Leidenschaft“, das in mehrere Sprachen, darunter auch in das Japanische, übersetzt wurde. 2012 wurde er im Rahmen einer mehrwöchigen Vortragsreise durch Japan mit der Ehrenmitgliedschaft und dem Titel Ehrenpräsident des Japanischen Instituts für Mozartforschung ausgezeichnet. Günther Bauer erhielt in seinem Leben zahlreiche hohe Auszeichnungen der Republik Österreich und der Bundesländer Salzburg und Tirol und war Komtur des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Zum 85. Geburtstag, bei dem ich als langjähriger Freund die Festrede halten durfte, erschien zu seinen Ehren eine Festschrift (Günther G. Bauer, ein „Ewigspielender“. Schauspieler, Rektor, Spiel- und Mozartforscher. Herausgegeben von Rainer Buland und Bernadette Edtmaier, Wien 2014). Aus Anlass seines 90. Geburtstags wurde ihm am 18. Oktober 2018 der Ehrenring der Stadt Salzburg verliehen.



In unserem „Salzburg Archiv“ publizierte Prof. Bauer Beiträge über das Salzburger Ballhaus und die Dienstboten Mozarts. 2012 erschien in unserer Reihe „Salzburg Studien“ seine Monografie „Mozart und Constanze 1783 zu Besuch in Salzburg“ und er bereicherte auch unser Vortragsprogramm. Als langjähriges Vereinsmitglied war er bis in das letzte Lebensjahr regelmäßiger Besucher der Veranstaltungen der Freunde der Salzburger Geschichte, deren positive Entwicklung er immer wieder mit aufmunternden Worten begleitet hatte. Mit seinem Tod verlieren wir einen großen Freund der „Freunde der Salzburger Geschichte“.

Coronabedingt war lediglich ein stiller Abschied vom Verstorbenen am 28. und 29. Dezember 2020 in der Aussegnungshalle auf dem Friedhof Aigen in Salzburg möglich. Die Verabschiedung fand im engsten Familienkreis statt. Die für 27. Januar 2021, den 265. Geburtstag Mozarts, im Dom geplante Seelenmesse viel ebenfalls Corona zum Opfer.

Günther Bauer hatte bis zuletzt an einem Buch über Leopold Mozart auf Schloss Goldenstein gearbeitet, für das unser Vorstandsmitglied, der Grafiker Werner Hölzl, aufwendige Illustrationen geschaffen hat. Er hat nun gemeinsam mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Claudia Bauer, einer der Töchter des Verstorbenen, das Buch finalisiert, das demnächst erscheinen soll.





# Damit es nicht verloren geht: Festrede für Günther G. Bauer 2013

gehalten von Peter F. Kramml  
beim Geburtstagsfest anlässlich des 85. Geburtstags  
veranstaltet von der Universität Mozarteum  
am 14. Oktober 2013 auf Schloss Frohnburg

Herr Rektor, hochgeschätzter, lieber Jubilar, werte Festgäste, sehr geehrte Damen und Herren!

Morgen werden genau fünf Jahre vergangen sein, dass die Universität Mozarteum ihren langjährigen Rektor und Universitätsprofessor, Herrn Hofrat Mag. Dr. Günther G. Bauer, im Solitär der Universität aus Anlass des damaligen 80. Geburtstags mit einer festlichen Geburtstagsmatinee geehrt hat. Ich durfte damals unter den Festgästen den Ausführungen des Rektors, des Festredners Professor Rudolf zur Lippe und den Worten des Jubilars lauschen, die mich aus mehreren Gründen nachhaltig beeindruckt haben. Dies war einerseits die dabei deutlich gewordene Fülle des Schaffens des Jubilars, ein Schaffen von einem derartigen Umfang, wie es mir in einem einzigen Leben nicht machbar erschien. Und es war dann die Lebensphilosophie des Jubilars, die dieser in seine Dankesworte einfließen ließ und die mich tief beeindruckten. Ganz entgegen meiner Art, habe ich mir im damaligen Festprogramm Notizen von Kernaussagen Günther Bauers gemacht. Als Historiker habe ich daher den Glücksfall, dass ich bereits fünf Jahre später „ad Fontes“ gehen und zu einer somit bereits historischen Quelle zurückgreifen kann. Über viele Punkte von Günther Bauers Lebensphilosophie, die ich damals notierte, konnten wir in den vergangenen Jahren freundschaftlich sprechen, Gespräche, für die ich sehr dankbar bin. Denn seine Lebensphilosophie bietet kurzum die entscheidenden Leitlinien für ein ausgefülltes und auch glückliches Leben.

Angesichts der weit verbreiteten Angst vor dem Alter und einem daraus oft resultierenden regelrechten Jugendwahn, hielt ich 2008 seinen Grundwunsch „ich möchte gerne alt, ja sehr alt werden“ auf meinem Programm ebenso fest, wie Günther Bauers Erkenntnis, dass dafür das „Glück der Gene“ eine Grundlage sei. Auch die magische Zahl „100 Jahre“ als Ziel habe ich mir damals dazu in Klammer notiert.



Auch das Wie, also seine Anregungen, wie man alt werden soll, habe ich niedergeschrieben: „Man setzt sich Ziele, große und kleine Ziele, und versucht diese zu erreichen“ und man muss „Freude am Leben haben und spielend Leben“.

Man muss auch versuchen – Zitat – „Alles viel zu machen“, arbeiten, lieben, trinken, was auch immer. Entscheidend dabei ist es, dass es gelingt, nicht verkrampft, sondern spielerisch viel zu machen.

Man hat dabei auch Rückschläge zu bewältigen, denn als spielender Mensch muss man eben auch „verlieren lernen“.

Den Leitsatz „Alles viel zu machen“ hat Günther Bauer sein gesamtes Leben befolgt, wozu zweifelsohne auch eine außergewöhnlich große Disziplin gehört. Es sind dadurch Leistungen möglich gewesen und es ist ein so breites Oeuvre entstanden, dass sich dies eigentlich in einem Leben einfach nicht ausgehen kann. Schon vor fünf Jahren wurden mir gleichsam zwei berufliche Leben deutlich, jenes als Schauspieler und Regisseur und jenes als Hochschullehrer und Rektor, die – wie ich heute weiß – auch privat bedingt und gleichsam mit den Eckpunkten Wien und Salzburg verbunden sind.

Doch das ausgefüllte Leben ist weiter gegangen und dadurch ist eine dritte Facette hinzugekommen, jene des akribischen Forschers und Wissenschafters, der sich intensiv mit Themen der Spiel- und Mozartforschung, aber auch der Alltagskultur und der Stadt- und Landesgeschichte auseinandersetzt.

Und dieser dritte Lebensabschnitt des akribischen Forschers führt Günther Bauer in in- und ausländische Archive und auch erfreulich oft in unser Stadtarchiv, das Haus der Stadtgeschichte an der Glockengasse, und dies macht es Ihnen vielleicht

auch verständlich, warum heute kein Mitglied des Professorenkollegiums des Mozarteums und kein profunder Mozartforscher vor Ihnen steht, um Professor Bauer zu würdigen, sondern der Salzburger Stadtarchivar und Leiter des Hauses der Stadtgeschichte. Ich freue mich sehr über diese Ehre und besonders über den Umstand, dass es nicht nur gilt, ein langes wissenschaftliches Leben zu würdigen, also in die Vergangenheit zu schauen, sondern dass es auch für die kommenden Jahre spannende gemeinsame Projekte mit dem Jubilar gibt, wir also auch in die Zukunft blicken dürfen.

Also, um nochmals aus der Dankesrede vor fünf Jahren zu zitieren, „Man setzt sich Ziele und versucht sie zu erreichen. Kleine Ziele, große Ziele“. Und diese hat sich Günther Bauer auch für die nächsten Jahre, ja eigentlich zumindest für die nächsten eineinhalb Dezennien, schon sehr deutlich gesetzt.

Um nach diesen durchaus persönlichen Worten dem Anspruch einer Festrede doch noch gerecht zu werden, möchte ich im Folgenden einige der bemerkenswertesten Stationen und Leistungen von Professor Günther Bauer in nunmehr drei Lebensabschnitten, wir sagen vielleicht wirklich besser, in seinen „drei Leben“, hervorheben. Also als „Schauspieler und Regisseur“, dann als „Universitätslehrer und Rektor“ und drittens als „akribischer Wissenschaftler und Forscher“.

Es ist mir natürlich durchaus bewusst, dass ein derart breites Leben und die knappe Redezeit, die zur Verfügung steht, eigentlich diametral entgegen laufen. Zudem wird Ihnen allen natürlich vieles bekannt sein bzw. auch im Anschluss im Rahmen der Präsentation der Festschrift für den Jubilar thematisiert werden, ich will aber dennoch ein abgerundetes Bild versuchen.

### Leben 1: Der Schauspieler und Regisseur

Günther Bauer kam mit vier Jahren mit seiner Familie nach Salzburg, bereits drei Jahre später beginnt seine Verbindung mit dem Mozarteum. Er wirkte als jugendlicher Sänger bei Operetten am damaligen Stadttheater mit. Der Sohn einer Beamtenfamilie war also – wenn man so will – auch ein frühes „Theaterkind“. Nach der Matura studierte er zwei Jahre Philosophie und machte dann am Mozarteum sein Doppel-Diplom als Schauspieler und auch als Regisseur. Nach einem Jahr am Salzburger Landestheater ging er 1952 nach Wien, die Josefstadt und das Volkstheater waren erste Stationen, dann folgte ein Jahr in Göttingen und dann der größte Erfolg, die unerwartete Berufung an das Burgtheater, dem er schließlich 13 Jahre angehörte. In dieser Zeit wirkte er auch bei den Salzburger, Bregenzer und Bad Hersfelder Festspielen mit.

Neben seinen Rollen am Burgtheater wirkte er auch als Regisseur, so in Wien, Graz, Göttingen und Berlin. Er schrieb an die 200 Kinder- und Jugendhörspiele für den Rundfunk und Fernsehanstalten und schuf für das Theater der Jugend in

Wien sehr erfolgreiche Jugendstücke, die unter seiner Regie aufgeführt wurden. Neun Kinder- und Jugendstücke erlebten über 800 Aufführungen und sie waren als Aufzeichnungen oder in eigenen TV-Fassungen im Fernsehen zu sehen. Daneben spielte er auch in 40 Filmen mit und er konnte auch sein Studium der Theaterwissenschaft und später auch der Germanistik und Kunstgeschichte fortführen und schließlich mit dem Doktorat abschließen.

Dass all dies bei einer ebenfalls voll berufstätigen Gattin und mit drei Kindern eine sehr starke Mehrbelastung bedeutete und ein ausgezeichnetes Zeitmanagement und eine große Selbstdisziplin benötigte, versteht sich von selbst.

Schon damals lebte er also beruflich ein sehr erfolgreiches dreifaches Leben.

Mit dem Erfolg und seinem Engagement korrespondierte ein entsprechendes gesellschaftliches Ansehen, das auch in der Aufnahme in den Ritterorden des Hl. Grabes deutlich wird. Das Privatleben kam dabei aber offensichtlich zu kurz, mit schwerwiegenden Folgen. Der 1971 erfolgte Ruf nach Salzburg ermöglichte es Günther Bauer daher beruflich, aber auch privat, ein neues Leben zu beginnen.

## Leben 2: Universitätslehrer und Rektor

1971 wurde Günther Bauer zum Professor für Schauspiel an der Hochschule Mozarteum und stellvertretenden Leiter des Schauspielseminars ernannt. Ein Jahr lang pendelte er zwischen dem Burgtheater und der Hochschule und übersiedelte 1972 wieder nach Salzburg, wo er ein Jahr später seine leider vor drei Jahren nach schwerer Krankheit verstorbene Gattin Gerda ehelichte.

1982 wurde er zum Rektor der Hochschule Mozarteum gewählt. Für den Historiker haben sich dazu zwei wichtige schriftliche Quellen erhalten, seine gedruckte Inaugurationsrede vom 3. November 1983 und sein gedruckter Bericht über seine Amtszeit, der 1991 in einer damals neuen Form vorgelegt wurde. Diesem Bericht sind Eckdaten zu entnehmen, die erkennen lassen, dass der neue Rektor, es war dies erstmals kein Musikwissenschaftler, eine andere Philosophie verfolgte, als seine Vorgänger. Er wollte die Hochschule in der Öffentlichkeit positionieren, internationale Verbindungen aufbauen und durch die damalige Aufbausituation der Hochschulen in Österreich begünstigt, das Mozarteum zu einem der führenden Musikhochschulen der Welt aufwerten.

Günther Bauer gelang eine Neupositionierung des Mozarteums in der Salzburger Öffentlichkeit, der neue Rektor war in Salzburg omnipräsent. Dies war auch mein erster persönlicher Eindruck von Günther Bauer, da ich 1983 – kurz vor seiner Übernahme der Rektorswürde – Universitätsassistent am damaligen Institut für Geschichte geworden war, das sich damals im „Historikertrakt“ des Mozarteums befand. Wie wichtig diese Präsenz in der Öffentlichkeit für eine Institution ist, wurde mir selbst erst viel später richtig bewusst, als es vor zehn Jahren galt, mit

dem Haus der Stadtgeschichte eine völlig neue Kultur- und Wissenschaftseinrichtung entsprechend zu positionieren.

Der zweite entscheidende Punkt waren die wichtigen internationalen Verbindungen mit anderen Universitäten, Verbindungen nach New York und Paris, und auch neue Partnerschaften, die der Rechenschaftsbericht ausweist, wie mit den Hochschulen in München, Weimar und Berlin.

Als damals noch autonom über sein Budget verfügender Rektor konnte er mit einem verwunderlich kleinen Verwaltungsstab die Qualität von Lehre und Forschung entscheidend verbessern. Über 40 Professuren und Planstellen konnten neu geschaffen bzw. neu besetzt werden, 25 Gastprofessuren ergänzten zeitweilig das Angebot. Auch die Sommerakademie erlebte damals unter Professor Rolf Liebermann und seinen Nachfolgern einen enormen Aufschwung und erfuhr internationale Anerkennung. Die Internationalität machte das Mozarteum zu einer der führenden Hochschulen der Welt, und die Sparten Schauspiel und Musik brachten zahlreiche internationale Künstler hervor. Auch drei internationale Mozartwettbewerbe wurden in der Ära Bauer durchgeführt. Das Verständnis des Gesamtkollegiums der Hochschule lautete „Qualität vor Quantität“, man wandte sehr strenge Aufnahmekriterien an und verzichtete bewusst darauf, zur größten Musikhochschule Österreichs zu avancieren.

Programmatisch und für seine berufliche Tätigkeit nach dem Rektorat, aber auch ein Dokument seiner Lebensphilosophie, war die Inaugurationsrede Rektor Bauers im Jahr 1983 mit dem Titel „Der spielende Mensch: Ausweg oder Irrweg“. Bereits zuvor hatte er Publikationen zur Spielforschung und Spielpädagogik vorgelegt, nunmehr konnte er in einer viel beachteten Rede, in die philosophische Überlegungen und die damalige, durchaus bedrückende weltpolitische Situation einfließen, den „spielenden Menschen“ als möglichen Ausweg herausstellen. Denn – wie er ausführte – der Homo ludens sei ein freier Mensch, ein Mensch, der bereit ist und gelernt hat, Spielregeln zu erfinden, festzulegen und einzuhalten. Der spielende Mensch ist ein schöpferischer, kreativer, unruhiger, evolutionärer und auch revolutionärer Geist, er ist antimaterialistisch, nicht manipulierbar und verführbar. Und vor allem ist er ein friedfertiger Mensch, der Krieg und Gewalt ablehnt.

Es gelang ihm bereits damals nicht nur die Zuhörer, sondern auch die zuständigen Minister und einen Großsponsor in der ihm eigenen Art für die Idee eines eigenen Forschungsinstitutes zu begeistern. So konnte 1990 das Institut für Spielforschung und Spielpädagogik eröffnet werden, das Professor Bauer bis zum Jahr 2008 leitete. Von der Institutszeitschrift „Homo ludens“, einem sehr qualitätsvollen Medium, erschienen in der Folge zehn Bände. Wissenschaftliche Themen Günther Bauers im Bereich der Spielforschung bezogen nun auch Stadt und Land



Salzburg mit ein, und sein besonderes Interesse galt dabei auch Wolfgang Amadeus Mozart, der sein Leben von frühester Kindheit an „spielend und musizierend“ verbracht hatte, was er ebenfalls bereits in seiner Inaugurationsrede betonte.

Die Themen Spiel und Mozart leiten zum akribischen Wissenschaftler und Forscher Günther Bauer über, zudem ich abschließend kommen möchte, nicht aber ohne zuvor zumindest mit einem Satz sein Wirken als Vorstands-, Gründungsmitglied und künstlerischer Leiter des Salzburger Kinder- und Jugendtheaters am Mozarteum zu erwähnen, das in den 18 Jahren seines Bestehens mehr als 2000 Vorstellungen für fast eine halbe Million Schulkinder gab. Die erste Produktion galt übrigens dem Salzburger Hans Wurst, der inzwischen wieder fest im Salzburger Brauchtum verankert ist. Erwähnen muss ich auch, dass Günther Bauer 25 Jahre lang Generalsekretär bzw. Präsident des P.E.N.-Clubs Salzburg gewesen ist und er in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche hohe Auszeichnungen erhalten hat. Eine besondere Bedeutung hat für ihn sicher auch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten des Japanischen Instituts für Mozartforschung, die im Spätherbst vergangenen Jahres anlässlich seiner siebten Vortragsreise durch Japan erfolgt ist.

### Leben 3: Der Wissenschaftler und Forscher

Nach der Emeritierung im Jahr 1999 konnte sich Professor Bauer neben der Herausgabe des *Homo Ludens* und der Leitung des von ihm gegründeten Instituts vermehrt seinen großen Buch- und Forschungsprojekten zuwenden.

2003 erschien sein Werk „Mozart. Glück, Spiel und Leidenschaft“, bereits zwei Jahre später die erweiterte Auflage und die Ausgabe in englischer Sprache. Er wagte sich mit diesem Buch, wie Rudolph Angermüller treffend formulierte, auf „ein weißes Feld der Mozartforschung“ und konnte nach zehnjähriger Vorarbeit mehr als 1200 Zitate auswerten, die den Komponisten und das Spiel betrafen und damit Licht in ein bislang vernachlässigtes Kapitel der Mozartforschung bringen. 2009 folgte nach fünfjährigen Forschungsarbeiten der Band „Mozart. Geld, Ruhm und Ehre“, das derzeit ins Japanische übersetzt wird und im kommenden Jahr vorliegen wird. 2011 folgte das Nachschlagebüchlein „Was sie schon immer über Mozart wissen wollten“.

Im vergangenen Jahr erschien aus Anlass des 250. Geburtstages von Constanze Mozart das Buch „Mozart und Constanze 1783 zu Besuch in Salzburg“, der 12. Band der Reihe „Salzburg Studien“ der Freunde der Salzburger Geschichte. Als Obmann dieses Vereins und Schriftleiter war es mir eine persönliche Freude, dass wir nach dem 2008 erschienenen Beitrag über „Mozarts Diener, Köchinnen, Stubenmädchen und Dienstboten“ nicht nur – wie ursprünglich geplant – einen umfangreichen Aufsatz, sondern eine Monografie verlegen konnten. Dies war vor

allem auch deshalb gerechtfertigt, da Günther Bauer anhand vieler neuer Quellen ein umfangreiches Bild jener 93 Tage zeichnen konnte, die Mozart mit Constanze im Herbst 1783 zum letzten Mal in seine Heimat führte. Durch einen Vergleich von Tagebüchern konnte Günther Bauer etwa auch sehr schön zeigen, dass die Tagebuchnotiz über ein „Donnerwetter“ an einem Tag dieses Besuches nicht als reale Wettererscheinung zu deuten ist, sondern als familiäres „Donnerwetter“ über die ohne Zustimmung des Vaters erfolgte Heirat Mozarts mit seiner Constanze. Die Stimmung im Hause Mozart war damals wirklich nicht die Beste.

Für den Stadtarchivar von Bedeutung sind auch zahlreiche Aufsätze zur Kunst- und Kulturgeschichte des barocken Salzburg. Hervorzuheben sind die Arbeiten zu den „Salzburger Barockzwerge“. Bauer gelang es als erstem Forscher Fischer von Erlach als geistigen Urheber des Zwergelgartens festzumachen und das Programm der Figuren zu entschlüsseln. Kulturgeschichtlich interessant sind auch die Aufsätze über den Hof- und Kammerzweig Johann Franz von Meichelböck, über die Salzburger Spielkartenmaler und das Salzburger Hofballhaus, den Vorgängerbau des Landestheaters.

Eine Studie widmete er der Salzburger Mariensäule des Lukas von Hillebrandt vor der Kollegienkirche, der Vorgängerin der Mariensäule vor dem Dom, nachdem es ihm hier gelungen war, die entsprechende, bislang unbekannte Privatrechnung von Erzbischof Harrach in den Archiven zu entdecken.

Und hier sind wir beim akribischen Forscher Günther Bauer, der den Quellen in den Archiven nachspürt und sich von Misschlägen nie beeindrucken lässt. Und er lässt nicht forschen, sondern er bearbeitet mit Spürsinn umfangreiche, auch nicht erschlossene Archiv- und Bibliotheksbestände, wie zuletzt im Kloster Lambach. Und an diesen laufenden Archivarbeiten, an den kleineren oder auch größeren Entdeckungen, lässt er uns freundschaftlich teilhaben und daher weiß ich auch, was er gerade in Lambach neu entdeckt hat: Es war ihm bewusst, dass der Lambacher Abt Schickmayr mit Leopold Mozart bekannt war und er in engem Zusammenhang mit Salzburg stand. Dies erklärt auch Aufenthalte Wolfgang Amadeus Mozarts in Lambach, über die er noch mehr erforschen möchte. Dabei konnte Professor Bauer Schreibkalender des Abtes entdecken, die selbst dem Lambacher Bibliothekar unbekannt waren. Diese aktuellen Archivarbeiten in Lambach, im Münchner Staatsarchiv und auch im Kloster Ettal werden fortgesetzt.

Wir sind damit bei laufenden und künftigen Forschungsprojekten des Jubilars angelangt. Dies sind Lambach, sein Abt und Mozart, ein Buch über die Schwierigkeiten des Reisens in der Mozartzeit und als Opus magnum auch ein Buch über Constanze Mozart, deren Stellenwert als selbstbestimmte Frau er richtigstellen

möchte. Mit seiner Constanzeforschung wendet sich Günther Bauer den modernen Perspektiven der Frauen- und Geschlechtergeschichte zu.

Wir sehen daran, dass Professor Bauer auch weiterhin in die Zukunft blickt, sich Ziele gesetzt hat. Wichtig sind ihm seine nächsten Arbeiten und die Hoffnung, auch familiär, kulturell und sozial noch einiges leisten zu können. Er wird weiter in der Salzburger Bergwelt unterwegs sein, noch heuer hat er den Watzmann und Dachstein bestiegen. Er hat seine Übersiedlung in seine neue Wohnung abgeschlossen und eine neue Lebenspartnerin gefunden. Zum Glück war er – wie er mir erzählte – auch hier im richtigen Augenblick an der richtigen Stelle. Auch diese „Gnade des Glücks“, wie es eine weise Pastorentochter einmal formulierte, gehört zu einem erfolgreichen und erfüllten Leben. Und wie wichtig es ist „zur richtigen Zeit am richtigen Ort“ zu sein, haben auch gerade jene drei Zellbiologen herausgestellt, die den Weg der Moleküle im menschlichen Körper entschlüsselt und dafür vor wenigen Tagen den Medizin-Nobelpreis erhalten haben.

Normalerweise würde man von dieser Stelle bei einem so runden Geburtstag Glück, Gesundheit, Zufriedenheit, Freude am Leben wünschen, Eigenschaften, über die der Jubilar, wie wir alle wissen, verfügt und die ihn auch – da bin ich mir ganz sicher – in den kommenden Jahren nicht verlassen werden. Ich wünsche Günther Bauer daher vor allem eines, dass er die kleinen und größeren Ziele, die er sich gesteckt hat, verwirklichen kann. Denn wenn er nur seine wissenschaftlichen Vorhaben verwirklicht, dann steht ihm noch ein sehr arbeitsreiches, langes Leben bevor und wir werden uns noch mehrfach einfinden, um runde Geburtstage gemeinsam mit ihm würdig zu feiern.

Ad multos annos hoch geschätzter Jubilar! Lieber Günther, alles erdenklich Gute!

## Freunde-Busreisen erst wieder 2022

Die Wiederholung der Busreise nach Slowenien und die Busfahrt nach Trient mussten Corona-bedingt auf das Jahr 2022 verschoben werden.

Die Wiederholung der Busreise nach Leibnitz (Schloss Seggau) und in die vormalige Untersteiermark mit Schwerpunkt auf den ehemaligen Salzburger Besitzungen Pettau, Rann und Reichenburg und Besichtigung der Städte Cilli, Marburg und Laibach unter Reiseleitung von Mag. Christian Schamberger und Obmann Dr. Peter F. Kramml wurde auf 22. bis 26. Mai 2022 verschoben.

Die Busreise „Auf den Spuren der Salzburger Erzbischöfe im Trentino“ (mit drei Nächtingungen in Trient) unter Reiseleitung von Christoph Mayrhofer und Obmann Dr. Peter F. Kramml findet nunmehr im Oktober 2022 statt.

# Salzburg ist seuchenfrei!

## Ein Salzburger Gesundheitspass von 1630

von Christoph Mayrhofer

Quarantäne, strenge Grenzkontrollen und Gesundheitspässe zur Eindämmung von Epidemien sind Erscheinungen, die uns in Zeiten wie diesen leider sehr vertraut sind. Sie sind jedoch keineswegs eine moderne Erfindung. Schon die Bibel spricht von Quarantäne<sup>1</sup>, die Handelsstadt Venedig hat bereits im Spätmittelalter die Besatzung von Schiffen aus pestverdächtigen Gebieten 40 Tage in Quarantäne gelegt und von diesen vierzig Tagen leitet sich dann auch der Name Quarantäne ab<sup>2</sup>. Auch ganze Orte wurden abgesperrt, um die Verbreitung der Pest zu verhindern. Die Absperrung von Hallein führte im Jahr 1634 zum Lebensmittelmangel, in dessen Folge die erbosten Einwohner die bewachte Brücke Richtung Oberalm stürmen wollten. Als Alternative zu dieser gewaltsamen Lösung des Problems überlegte man auch, neben der Brücke durch die ausgetrocknete Alm auszubrechen, dabei sollten dann alle *zu schimfflicher Verspottung dem Wächter das Hinter zaigen*<sup>3</sup>. Auch strenge Grenzkontrollen wurden angeordnet, im Jahr 1679 etwa mussten alle nach Salzburg Einreisenden einen gültigen Gesundheitspass vorweisen, sonst durften sie erst nach sechswöchiger Quarantäne das Erzstift betreten<sup>4</sup>.

Solche Gesundheitspässe waren ein wichtiger Teil der frühneuzeitlichen Strategie gegen die Verbreitung von ansteckenden Krankheiten. Darin wird bescheinigt, dass in der das Zeugnis ausstellenden Stadt weder Pest noch andere ansteckende Krankheiten herrschen. Es handelt sich also nicht um das Ergebnis einer Untersuchung im jeweiligen Einzelfall, sondern nur um die allgemeine Feststellung, dass die betreffende Person oder die Waren – für beide werden solche Zeugnisse ausgestellt – aus einer Stadt und einem Gebiet kommen, in dem weder die Pest noch andere Seuchen grassieren.

Auch die Stadt Salzburg hat solche Urkunden ausgestellt, hier soll ein Beispiel vom 13. Februar 1630, also mitten aus dem Dreißigjährigen Krieg, vorgestellt werden (Abb. 1). Es handelt sich um ein gedrucktes Formular, in das nur noch der Name des Inhabers, sein Reiseziel und das Ausstellungsdatum einzusetzen waren. Ausgestellt wurde die Urkunde von *Stattsyndikus, Burgermaister und Rath der Ertzbischofflichen Haupt-Statt Saltzburg*, also im Namen der gesamten Führung der Stadt. Transportiert werden sollte dabei die Nachricht: Salz-

burg ist seuchenfrei! Für die Stadt Salzburg und für ihren bedeutenden überregionalen Handel war das sehr wichtig, oft konnte allein das Gerücht über den Ausbruch der Pest an einem bestimmten Ort schon schwere Handelseinbußen nach sich ziehen. Deshalb zögerte man etwa im Jahr 1636 in Salzburg zu lange, die sich häufenden plötzlichen Todesfälle als Ausbruch der Pest zu bezeichnen und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen<sup>5</sup>.

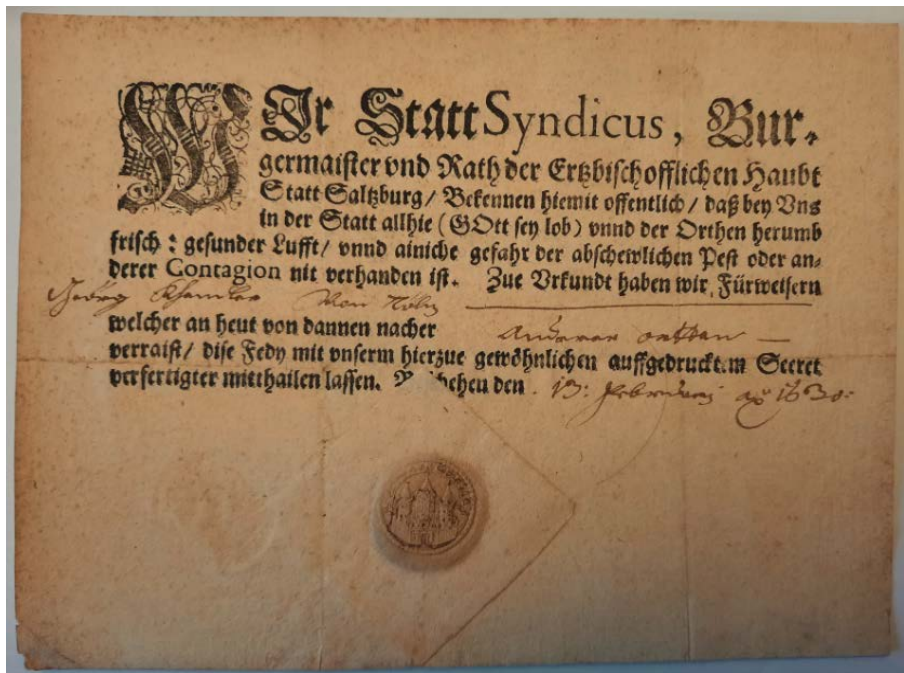


Abb. 1: Gesundheitspass, ausgestellt von der Stadt Salzburg am 13. Februar 1630, darunter vergrößert das papiergedeckte Sekretsiegel der Stadt.





Interessant ist die Feststellung im Text des Gesundheitspasses, dass in Salzburg und den umliegenden Orten die Luft frisch und gesund ist. Die verschiedenen Theorien zur Entstehung und Verbreitung der Pest in der frühen Neuzeit und bis in das 19. Jahrhundert hinein haben nämlich eine Prämisse gemeinsam. Man machte faulige Dünste, sogenannte Miasmen, für die Pest verantwortlich, die durch das Klima oder die Luft über stehenden Gewässern und Sümpfen genauso entstehen konnten wie durch den Atem und die Ausdünstungen von Erkrankten<sup>6</sup>. Deshalb war die Bestätigung, dass in Salzburg die Luft gesund ist, genauso wichtig wie die Feststellung, dass es in Salzburg keine Krankheitsfälle gab.

Der Wert eines solchen Gesundheitspasses war nur ein relativer. Der Empfänger Georg Khemler stammte aus dem bayerischen Tölz und noch im selben Jahr 1630 erreichte Salzburg die Nachricht, dass eben in Tölz die Pest ausgebrochen war<sup>7</sup>. Bei dem im Pass ebenfalls anzugebenden Reiseziel nahm man es in Salzburg übrigens nicht wirklich genau, es heißt ganz allgemein, er reise nach *anderen Orten*.

Das Ausstellungsjahr 1630 liegt zwischen zwei schweren Ausbrüchen der Pest in Salzburg in den Jahren 1625–1627 und 1634–1636. Dazwischen war Salzburg auch nicht ganz pestfrei, die Ausbrüche hatten aber eher lokalen Charakter<sup>8</sup>. Während des Dreißigjährigen Krieges förderten die Heeres- und Fluchtbewegungen die Verbreitung der Pest. Deshalb wurden damals auch besonders viele Gesundheitspässe ausgestellt, wie man anhand der in Augsburg erhalten gebliebenen und publizierten Konzepte feststellen kann<sup>9</sup>. Dort sind übrigens auch Reisen nach Salzburg erwähnt, etwa vom Augsburger Bürgersohn Hans Schedel, der 1647 eine *Teutsche Fede* erhält, um in Salzburg Leinwand für die Stadt Augsburg einzukaufen<sup>10</sup>.

Die Bezeichnung Fede oder, wie auf dem Salzburger Stück Fedy, stammt aus dem Italienischen. In Venedig wurde die „Fede di Sanità“, also das Gesundheitszeugnis, bereits Ende des 15. Jahrhunderts eingeführt und verbreitete sich von dort aus über Italien. Im deutschen Sprachgebiet setzten sie sich erst im 17. Jahrhundert durch, es haben sich aber nur wenige Originale wie das vorliegende überliefert<sup>11</sup>. Sie waren ja nach kurzer Zeit nicht mehr gültig und wurden dann wohl einfach weggeworfen.

Einzelne Gesundheitspässe sind aus dem Erzstift Salzburg schon seit dem Jahr 1564 bekannt, sie waren für den Handel mit Venedig notwendig. In der Salzburger Infektionsordnung von 1679 wird die Ausstellung von eigenen Feden dann ebenso wie die Kontrolle von fremden genau geregelt<sup>12</sup>. Nicht nur die Stadt Salzburg hat Gesundheitspässe ausgestellt, sondern auch die Salzburger Pfliegergerichte. Auf dem handgeschriebenen Pass des Pfliegers von Hüttenstein

von 1681, der für die Reise von zwei St. Gilgener Spitzenhändlern in die Steiermark gedacht war, haben die Zuständigen in den einzelnen Reisestationen ebenfalls vermerkt, dass die jeweiligen Orte seuchenfrei sind<sup>13</sup>. Auszüge aus der Infektionsordnung hat Erzbischof Max Gandolph Graf Kuenburg (1668–1687) auch als Einblattdruck verbreiten lassen<sup>14</sup>. Er ordnete darin einerseits sehr wirksame Maßnahmen an, wie das Unterlassen von allen unnötigen Zusammenkünften. Andere Präventionsmaßnahmen sind allerdings recht kurios: Empfohlen wird z. B. das Trinken des eigenen Urins oder das Applizieren von sogenanntem Skorpionöl, das man durch das Ertränken eines Skorpions in Olivenöl gewann.



Abb. 2: Kräftiges Amuletum oder Geistl. Artzney wider die Pest ..., Salzburg, Johann Baptist Mayr 1679. Titelblatt und Holzschnitt mit den hl. Sebastian links und Rochus rechts, Format 13 x 7 cm.

Neben der Infektionsordnung hat der Erzbischof aber auch die *geistliche Arznei wider die Pest* nicht vergessen und zu diesem Zweck den Druck eines Büchleins mit Gebeten in Auftrag gegeben, das ebenfalls 1679 erschien und einen Holzschnitt mit den beiden Pestpatronen Sebastian und Rochus enthielt<sup>15</sup> (Abb. 2). Damals war man besorgt, dass die Pest von Österreich nach Salzburg übergreifen könnte. Salzburg blieb schließlich von der Pest verschont, wohl auch wegen der vielfältigen Maßnahmen, die man gegen ihr Eindringen ergriff.

Der Gesundheitspass von 1630 wurde *mit unserm hierzue gewöhlichen aufgedrucktem Secret* als einzige Beglaubigung versehen, eine Unterschrift fehlt. Der gerade im Hinblick auf den Zweck der Urkunde bemerkenswerte Name *Secret* hat nichts mit einer eventuell gesundheitsbedrohenden Absonderung zu tun, sondern bezeichnet das Sekreetsiegel der Stadt Salzburg. Ursprünglich dienten solche Siegel als Verschlussiegel für Briefe und sollten das *secretum* bewahren, also dafür sorgen, dass der damit verschlossene Inhalt geheim blieb. Später wurde das Sekreetsiegel gerne als Rücksiegel für ein anhängend angebrachtes großes Siegel verwendet. Das im Durchmesser wesentlich kleinere Sekreetsiegel diente dabei vor allem der Fälschungssicherheit, da es die Ablösung des Siegels und die Anbringung an einer anderen, dann zumeist gefälschten Urkunde wesentlich erschwerte. Bald wurde das Sekreetsiegel dann auch alleine zur Besiegelung weniger wichtiger Urkunden verwendet<sup>16</sup>. Wachs war teuer und konnte durch den geringeren Durchmesser eingespart werden. Durch die Verwendung eines papiergedeckten Wachssiegels, wie es hier vorliegt, erhöht sich diese Ersparnis noch einmal.

Der Siegelabdruck mit einem Durchmesser von 2,1 Zentimeter zeigt eine Stadtabbreviatur, also das stilisierte Abbild einer Stadt. Zu sehen ist eine geschlossene zinnenbewehrte Stadtmauer, in die – etwas zweckwidrig – zehn Fenster eingelassen sind. In der Mitte der Mauer öffnet sich ein zweiflügeliges Tor, das mit einem halbgeöffneten Fallgatter versehen ist. Innerhalb der Stadtmauer steht ein großer achteckiger Turm mit Tor und drei Stockwerken und zu beiden Seiten je ein kleinerer runder Turm mit zwei Stockwerken. Bei allen dreien fallen die hohen Dächer der Türme auf. Das Siegel hat keine eigentliche Umschrift, in der oberen Hälfte befindet sich eine Art Schriftrolle, auf der als Bezeichnung der siegelnden Stadt *.SALISBVRGENSIS.* steht.

Gesundheitspässe waren bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in Verwendung, besonders in Italien und im Verkehr mit Italien. Ein Beispiel dafür mit Salzburg-Bezug wurde am 12. Jänner 1788 vom Bürgermeister und den Ge-

sundheitsverantwortlichen der Stadt Bozen in Südtirol für einen Ballen Leinen ausgestellt (Abb. 3). Die Ware kam aus Salzburg und sollte von Bozen nach Verona transportiert werden. Nur wegen dieses Zielortes wurden sowohl der vordruckte und als auch der handgeschriebene Text in italienischer Sprache verfasst – Bozen war zur damaligen Zeit ja noch ganz überwiegend deutschsprachig. Es werden verschiedene Personen erwähnt, vom Spediteur über den Empfänger der Lieferung in Verona bis hin zum Beamten der Stadt Bozen, der die Fede unterschrieb und ihr so Geltung verschaffte. Daneben wurde die Urkunde auch besiegelt. Das papiergedeckte Siegel wurde in diesem Fall ganz pragmatisch einfach durch das Umknicken der linken unteren Ecke geschaffen.

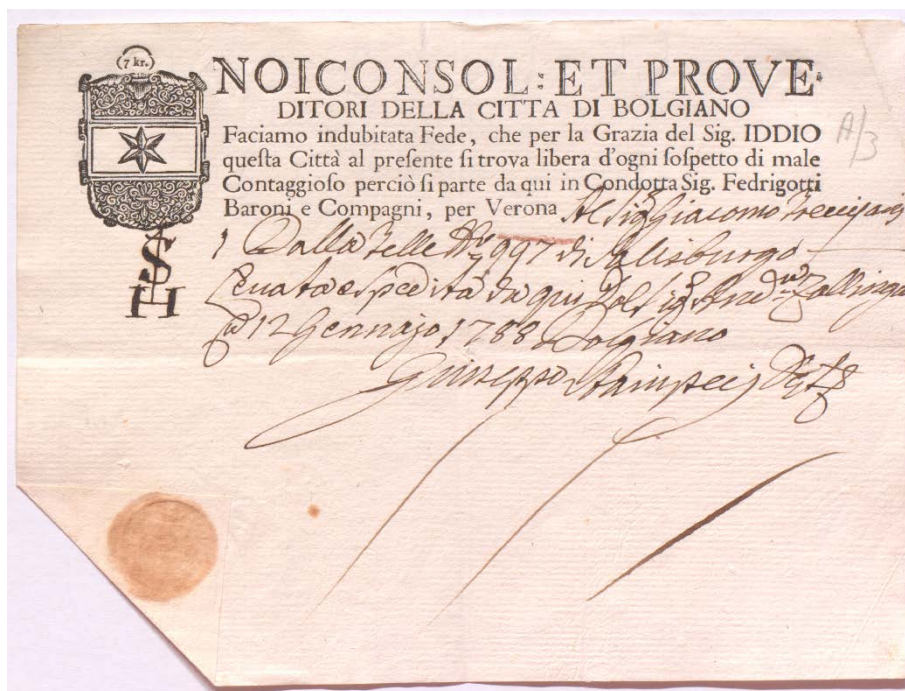


Abb. 3: Gesundheitspass der Stadt Bozen vom 12. Jänner 1788, unter dem Wappen links das Handelszeichen von Sigmund Haffner.

Bozen war damals ein bedeutender Messeort, an dem jährlich vier Messen stattfanden. Für die süddeutschen Handelsstädte war Bozen als Tor zu Italien wichtig und so waren auch Salzburger Großhändler und Faktoren hier stark

vertreten. In unserem Fall lässt sich auch der Name des Handelshauses feststellen, das den Ballen Leinen von Salzburg nach Bozen verhandelt hat. Links oben befindet sich das gedruckte Wappen der Stadt Bozen und darunter die Nachzeichnung eines Handelszeichen, das sich als das der Salzburger Handlung Sigmund Haffner identifizieren lässt<sup>17</sup>. Sigmund Haffner Edler von Imbachhausen, der durch sein in großem Umfang wohlthätiges Testament in Erinnerung geblieben ist, hatte seine Handlung im Mai 1787 an seinen Schwager Anton Triendl verkauft und war bereits im nächsten Monat gestorben. Im Kaufvertrag werden als Standorte von Waren und Aktiv- und Passivschulden neben Salzburg nur Bozen und Triest als die bedeutendsten genannt<sup>18</sup>. Auch sein Nachfolger Anton Triendl hatte enge persönliche Beziehungen zu Bozen. Sie waren nicht nur geschäftlicher Natur, denn 1784 heiratete er dort seine dritte Frau Maria Anna Hillebrand<sup>19</sup>.

In der Reiseliteratur zu Italien wird immer wieder über Vorkommnisse im Zusammenhang mit dem Gesundheitspass und einer verhängten Quarantäne berichtet. Hier beschreibt der Reiseschriftsteller Johann Georg Keyßler (1693–1743) das zufällige Treffen von zwei Freunden in Venedig, das für einen von ihnen recht unangenehme Folgen hatte:

„Vor kurzer Zeit geschah es, daß ein reisefertiger Passagier seine *Fede di Sanità* hier abholte, beym Weggehen aber einem seiner guten Freunde, der von einem Schiffe kam, begegnete. Die Freude, so beyde über ihre unvermuthete Zusammenkunft hatten, machte, daß sie einander umarmeten und die Hände drückten; woraus aber dem ersten, der seinen Gesundheitspaß schon abgeholt hatte, der Verdruß entstand, daß er dem neuen Ankömmlinge, welcher von einem Orte, für dessen gesunde Luft man besorgt war, kam, vierzig Tage lang Gesellschaft in der Quarantaine oder Contumacia leisten mußte.“<sup>20</sup>

Ein Vorgang, der einem, mutatis mutandis, auch heute noch zur Quarantäne verhelfen kann, die aktuell allerdings nur mehr zehn Tage dauert – am Ende also doch noch ein Fortschritt.

## Anmerkungen

1 3. Moses (Leviticus), 13.

2 Leopold Öhler, Die Pest in Salzburg, Salzburg 2013, S. 141.

3 Ebenda, S. 77.

4 Ebenda, S. 137.

5 Nora Wattedek, Die Pest in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (künftig MGSL) 123 (1983), S. 191–210, hier S. 196.

- 6 Wolfgang Wegner, Pest, in: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil und Wolfgang Wegner (Hg.), Enzyklopädie der Medizingeschichte, Berlin 2007, S. 1122–1128, hier S. 1124.
- 7 Öhler, Pest (wie Anm. 2), S. 65.
- 8 Öhler, Pest (wie Anm. 2), S. 64–92.
- 9 Friedrich Blendinger, Reisende, Durchreisende und Handelsleute aus und in der ehemaligen Reichsstadt Augsburg 1577–1802. Regesten nach Feden di Sanità, Politen, Paßbriefen und anderen Urkunden ausgefertigt von „Pflögern, Bürgermeister und Räten des Heiligen Reichs Stadt Augsburg“, in: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 44 (1981), Heft 4, S. 121–151.
- 10 Ebenda, S. 144.
- 11 Gernot Rath, Ein Würzburger Gesundheitspaß des Jahres 1666, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 37 (1953), S. 346–350, hier S. 348.
- 12 Öhler, Pest (wie Anm. 2), S. 144–147.
- 13 Monika Thonhauser, Das Salzburgerische flache Land – eine textile Landschaft. Phil. Diss., Salzburg 2006, S. 281–283 (Abb. und Transkription des Gesundheitspasses).
- 14 Ebenda, S. 95; abgebildet in: Christoph Brandhuber und Reinhold Gratz (Hg.), Fürsterzbischof Maximilian Gandolph von Kuenburg. Regisseur auf vielen Bühnen, 1668–1687, Salzburg 2018, S. 42.
- 15 Kräftiges Amuletum oder Geistliche Artzney wider die Pest, Salzburg, Johann Baptist Mayr 1679. VD17 23:683475Q.
- 16 Zum Sekretesiegel siehe Toni Diederich, Rheinische Städtesiegel (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1984/85), Neuss 1984, S. 58–61.
- 17 Leopold Becker, Über die Salzburger Haus- und Hofmarken, in: MGSL 41 (1901), S. 197–222, hier S. 215 und Tafel Nr. 91.
- 18 Rudolf Angermüller, Ein „seliger Menschenfreund“: Sigmund Hafner, Edler und Ritter zu Innbachhausen (1756–1787), in: Salzburg Archiv 33 (2008), S. 213–274, hier S. 238–240.
- 19 Gerhard Ammerer, Lemma Triendl, in: Salzburger Mozart-Lexikon, Bad Honnef 2005, S. 496 f.
- 20 Johann Georg Keyßler, Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. 2. Teil, 2. Aufl., Hannover 1751, S. 1178.

## Neu: Historische Beiträge in unserem Info-Heft

Angesichts der Unmöglichkeit der Abhaltung von Vortragsabenden hat unser Vorstandsmitglied und Vereinsschriftführer Christoph Mayrhofer die Idee geboren, den Mitgliedern Lesestoff mit kleineren historischen Beiträgen zu bieten. In dieser Ausgabe finden Sie den Bericht über das wiedergefundene Fragment des Hauptaltars von St. Peter und den vorstehenden Beitrag über einen Salzburger Gesundheitspass von 1630. Weitere Beiträge sollen in den kommenden Ausgaben folgen. Wir danken dem Autor für die Idee und seine Beiträge.





# Stadtarchiv

## Haus der Stadtgeschichte

### Neuerscheinungen im Jahr 2020

**Peter F. Kramml, Salzburg und die Vorstädte in Fotografien des Carl von Frey 1888–1896** (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 56), Salzburg 2020, 188 Seiten mit 180 Abbildungen, ISBN 987-3-9002313-47-3, VP 25,90 €



Der Kaufmann und Privatier Carl von Frey (1826–1896) zählt zu den ersten Amateurfotografen Salzburgs. Im Stadtarchiv Salzburg hat sich seine mehr als 1300

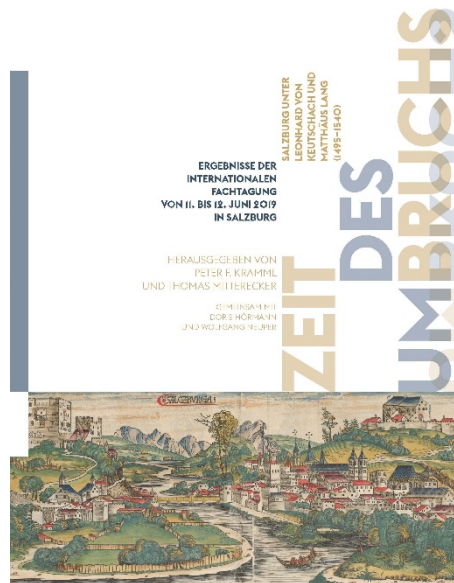
Nummern zählende Negativsammlung mit sensationellen Bilddokumenten erhalten. Fotos der alten Salzburger Herbstdult vor dem Linzer Tor, vom Holzmarkt am Makartplatz, dem Bau der Festungsbahn und der frühen Salzschiffahrt waren bislang unbekannt.

Frey hat die zweite Salzburger Stadterweiterung in den 1890er Jahren dokumentiert. Er bietet einen Einblick in das städtische Leben und auch in die Arbeitswelt vor 130 Jahren. Gerade diese Bilder haben einen außerordentlich hohen inhaltlichen Wert und auch einen ganz besonderen Reiz.

Für diese Neuausgabe wurden 180 Motive ausgewählt, die in hochwertigem Duplexdruck wiedergegeben sind. Die Bildkommentare erläutern inhaltliche Besonderheiten und historische Zusammenhänge und erzählen, nach Kapiteln gegliedert, markante Ereignisse der Geschichte der Salzburger Altstadt und der alten Vorstädte Mülln, Nonntal und Äußerer Stein.



**Peter F. Kramml und Thomas Mitterecker, gemeinsam mit Doris Hörmann und Wolfgang Neuper, Zeit des Umbruchs. Salzburg unter den Erzbischöfen Leonhard von Keutschach und Matthäus Lang (1495–1540).** Ergebnisse der Internationalen Fachtagung von 11. bis 12. Juni 2019 in Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 57 = Schriftenreihe des Archivs der Erzdiözese Salzburg 23 = Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 34. Erg.-Bd. = Salzburg Studien 20), Salzburg 2020, 568 Seiten mit 180 Farb- und SW-Abbildungen, Karten und Grafiken, ISBN 987-3-9002313-48-0, VP 38,50 €



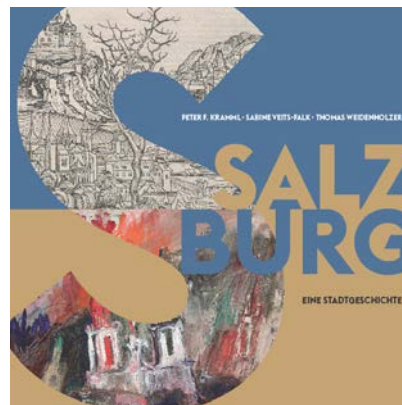
Im Juni 2019 veranstalteten das Archiv der Erzdiözese Salzburg und das Stadtarchiv Salzburg sowie die beiden großen Salzburger Geschichtsvereine, die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und die Freunde der Salzburger Geschichte, eine vielbeachtete internationale Fachtagung zur Übergangsphase vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit in Salzburg, die dem Landeshistoriker Heinz Dopsch zu seinem fünften Todestag gewidmet war. Dabei stellte das Symposium die beiden so unterschiedlichen Erzbischöfe in den Fokus, die in dieser Übergangsphase fast ein halbes Jahrhundert regierten: Leonhard von Keutschach und Matthäus Lang. Im Herbst 2020 erschien nun der Sammelband, der die Ergebnisse dieser Tagung beinhaltet und durch zusätzliche Beiträge zur Salzburger Geschichte um 1500 ergänzt ist. Die wissenschaftlichen Beiträge im Sammelband machen deutlich, dass sich die politischen, wirtschaftlichen, kirchlichen und kulturellen Veränderungen am Weg vom noch mittelalterlich geprägten Erzstift Salzburg zum absolutistisch regierten Beamtenstaat der Neuzeit in einem längeren dauernden Übergangsprozess vollzogen. Der Band betrachtet die Übergangsphase aus vielen Blickwinkeln: die Rolle des Erzstifts Salzburg im Reich und die Beziehungen zu seinen Nachbarn, die Stadt Salzburg und die Bürgerschaft in ihrem Verhältnis zu den Landesherren, die Bautätigkeit in Stadt und Land, Wirtschaft und Handel, Kriegsrüstung, das Münzwesen, höfische Kultur und Kunst, die Musik, die klimatischen Rahmenbedingungen sowie Kirche und Reformation; alle diese As-

pekte zeichnen ein gleichermaßen umfangreiches und sehr reichhaltiges Bild der Salzburger Landes- und Stadtgeschichte an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit.

Da der behandelte Zeitraum bislang lediglich für die ersten Regierungsjahre von Matthäus Lang bis zu den Aufständen 1525/26 durch Johann Sallaberger wissenschaftlich fundiert erforscht war, stellt der nun vorliegende, über diesen Zeitraum hinausgehende Sammelband „Zeit des Umbruchs“ ein innovatives und umfassendes Nachschlagewerk zur Salzburger Geschichte dar. Die Neuerscheinung wurde vom bekannten Salzburger Grafiker Friedrich Pürstinger aufwendig gestaltet und ist mit 180 Farb- und SW-Abbildungen, Karten und Grafiken, darunter teilweise erstmals publizierten Objekten und Schriftstücken, ausgezeichnet illustriert.

Mit Beiträgen von Jutta Baumgartner, Christoph Brandhuber, Reinhard Rudolf Heinisch, Gerald Hirtner, Roswitha Juffinger, Roland Kerschbaum, Martin Knoll, Beatrix Koll, Fritz Koller, Wilfried K. Kovacovics, Josef Kral, Peter F. Kramml, Johannes Lang, Erich Marx, Christoph Mayrhofer, Thomas Mitterecker, Eva Neumayr, Wolfgang Neuper, Siegrid Schmidt, Dieter J. Weiß und Dietmar Winkler.

**Peter F. Kramml, Sabine Veits-Falk und Thomas Weidenholzer, Salzburg. Eine Stadtgeschichte.** 2., verbesserte Auflage (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 58), Salzburg 2020, 268 Seiten mit 180 Farb- und SW-Abbildungen, ISBN 978-3-900213-49-7, VP 24,20 €



Das vorliegende Buch bietet einen fundierten Überblick über die Geschichte der Stadt Salzburg und ausgewählte Aspekte ihrer Vergangenheit. Basis dafür sind die umfangreichen Urkunden- und Aktenbestände, Bücher und Bilddokumente, die im Haus der Stadtgeschichte an der Glockengasse verwahrt werden. Darüber hinaus wurden zur Visualisierung der Geschichte der Kommune Stadtansichten, Pläne und Fotos aus Salzburger Museen und Archiven herangezogen. Eine übersichtliche Zeittafel vervollständigt den chronologischen Überblick. In die zweite Auflage aufgenommen wurde auch eine neu bearbeitete Liste aller Bürgermeister der Stadt Salzburg seit 1370/74. Das Buch erschien als 58. Band der Schriftenreihe des Stadtarchivs Salzburg.



**21. Juni 2021**

**Mag. Monika Brunner-Gaurek:** *„Regionale Hauslandschaften und Typologien. Die Planung des Salzburger Freilichtmuseums und der heutige Zugang zur Hausforschung“*

*Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Salzburger Freilichtmuseum*

**28. Juni 2021**

**Mag. Dagmar Bittricher:** *„Warum Regionalmuseen? – Wieviel Region ist in den Museen?“*

*Museumsreferentin für Regionalmuseen beim Land Salzburg*

**5. Juli 2021**

**Mag. Dr. Michael J. Greger:** *„Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Thema ‚Region‘“*

*Leiter des Salzburger Landesinstitutes für Volkskunde*

**12. Juli 2021**

**MMag Eveline Bimminger:** *„Die Bauernherbst-Region – Das Entstehen einer Marke“*

*Projektleiterin „Salzburger Bauernherbst“, „Stille Nacht!“ und Regionalbetreuung Flachgau bei der SalzburgerLand Tourismus*

**19. Juli 2021**

**Dr.<sup>in</sup> Katharina Scharf MA:** *„Regionalismen im Tourismus“*

*Lehrende an der Universität Salzburg, Fachbereich Geschichte*

Die insgesamt sechs Vortragenden widmen sich einerseits dem Begriff „Region“ aus historischer Sicht, andererseits steht auch die museale Vermittlung dieses Themenbereichs im Fokus der Ausführungen. Die Bedeutung von Region im ökonomischen Kontext und die Entstehung und Konzeption von „Markenprodukten“ wird ebenfalls thematisiert, ist doch gerade dieser Aspekt weit über den historischen, volkskundlichen Bereich von großer Relevanz.

Einladungen werden noch gesondert versandt. Informationen zur Veranstaltung sind im Salzburger Landesarchiv und im Salzburger Bildungswerk erhältlich.

Organisation: Mag. Gerda Dohle

Gesamtleitung: Mag. Dr. Oskar Dohle MAS

# Weitere Salzburger Neuerscheinungen

## Neuerscheinung aus dem Salzburger Landesarchiv

### Salzburger Jubiläen 2021–2030

#### Vorschau auf die Gedenkjahre und Jubiläen



Jubiläen sind Anlass zur Besinnung auf vergangene Ereignisse, denn oftmals verblassen diese Erinnerungen oder fanden nie Eingang in das kollektive Gedächtnis der Menschen einer Region. Der vorliegende Überblick für die Jahre 2021 bis 2030 soll daher einerseits das Gedenken an bekannte Ereignisse in Erinnerung rufen und andererseits „neue Jubiläen“ aufzeigen.

Jähren sich positive Ereignisse, so ist dies gerade im lokalen bzw. regionalen Kontext Anlass zu Feierlichkeiten und Veranstaltungen, um diese Geschehnisse gebührend zu würdigen. Die vorliegende Auflistung könnte diese Planungen erleichtern und auf diesem Weg dazu beitragen, die Beschäftigung mit Geschichte und Tradition der engeren Heimat zu fördern.

Nicht alle Jubiläen und Gedenkjahre beziehen sich auf positive Ereignisse in der Vergangenheit, sondern sie sind auch Anlass, an historische Geschehnisse zu erinnern, deren tragische Folgen manchmal bis in die Gegenwart nachwirken. Dann kommt dem Gedenken oder Bedenken daran eine ganz besondere Bedeutung zu. Es soll dazu beitragen, dass sich derartiges nie mehr wiederholt.

Die termingerechte Fertigstellung dieser Publikation wäre ohne die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Salzburger Landesarchivs und des damit im Landes-Medienzentrum betrauten Grafikers nicht möglich ge-

wesen! Besonders gedankt sei an dieser Stelle Hofrat Mag. Dr. Hubert Weinberger, durch dessen Initiative erst die „Salzburger Jubiläen 2021–2030“ nunmehr wieder in gedruckter Form als Buch vorliegen – eine Tradition seit über 35 Jahren. Dank gilt auch jenen Institutionen und Personen, die unsere Recherchen unterstützt haben.

In diesem Sinne wünschen die Autoren eine spannende Zeitreise durch die Jahrhunderte!

Mag. Gerda und Dr. Oskar Dohle

**Gerda Dohle und Oskar Dohle, Salzburger Jubiläen 2021–2030. Vorschau auf die Gedenkjahre und Jubiläen** (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs Nr. 30), Salzburg 2020, ISBN: 978-3-9503422-9-1.

Die Broschüre ist gratis!

## Schöne Kirche Das erste österreichweit einheitliche Handbuch zur Pflege kirchlicher Kunst- und Kulturgüter

In Zusammenarbeit der Kirchlichen  
KonservatorInnen Österreichs.

184 Seiten mit 192 farbigen Abb., Grafiken  
und Checklisten. Verlag Diözesanmuseum  
Graz, 2020, ISBN 978-3-901810-47-3,  
28 Euro.



In Österreich gibt es geschätzt etwa 10.000 katholische Pfarr-, Kloster- und Filialkirchen sowie zahlreiche Dorfkirchen und Ortskapellen. Eine Vielzahl von Menschen setzt sich für die regelmäßige Pflege und die Erhaltung dieser Kirchen und deren Ausstattung ein.

Praktisch und anschaulich gibt das Buch Anleitungen, Tipps und Hilfestellungen für den Umgang und die Pflege der verschiedenen Gegenstände in unseren Kirchen. Es geht um fachgerechte Reinigung, richtiges Lüften, Vorbeugung und Kontrolle von Schädlingen, den Umgang mit Veranstaltungen, um die Sicherheit für Mensch und Objekt in unseren Gotteshäusern und vieles mehr.



Dieses Handbuch ist das erste umfassende und österreichweit einheitliche Nachschlagewerk für MesnerInnen, SakristanInnen, KirchenpflegerInnen, Wirtschaftsverantwortliche und Interessierte. Es dient dazu die wertvollen Glaubenszeugnisse und kirchlichen Kulturgüter als Ausdruck von Schönheit, Freude, Geschichte und menschlicher Schaffenskraft für Gegenwart und Zukunft zu erhalten.

### Die Arbeitsgemeinschaft Kirchliche KonservatorInnen Österreichs

In Österreich sind zehn Kirchliche KonservatorInnen beauftragt, Pfarr- und Kirchengemeinden sowie die Orden in der Erhaltung und Pflege der kirchlichen Kunst- und Kulturgüter zu unterstützen. Sie beraten unter anderem zu Restaurierungsprojekten, geben Hilfestellung bei Kirchenrenovierungen, helfen bei Fragen zur richtigen Lagerung sowie bei Neuanschaffungen, schulen den Umgang mit Kulturgut, erstellen Inventarverzeichnisse, begutachten Schäden und Maßnahmen, publizieren, bewerben und schaffen Bewusstsein für die Notwendigkeit der kirchlichen Denkmalpflege.

Die Kirchlichen KonservatorInnen sind darüber hinaus Schnittstellen zu staatlicher Denkmalpflege, Bauabteilungen, RestauratorInnen, Berufsgemeinschaften und den Menschen in den Pfarren und Orden. Alle haben einen wichtigen Anteil an der gemeinsamen Anstrengung zur Erhaltung der Kirchen und deren Ausstattung.

## Gedenkschrift Wolfgang Wohlmayr

Am 22. November 2018 ist Wolfgang Wohlmayr, Professor für Klassische Archäologie an der Paris Lodron Universität Salzburg, im Alter von 59 Jahren völlig unerwartet verstorben. Ihm zu Ehren ist Ende 2020 eine Gedenkschrift, herausgegeben von Lydia Berger, Felix Lang, Claus Reinholdt, Barbara Tober und Jörg Weilharter, als Band 13 in der Reihe ArchaeoPlus erschienen.

Die Publikation umfasst 52 Beiträge von insgesamt 64 Autorinnen und Autoren und bietet ein breit gestreutes geographisches und chronologisches Themenspektrum, das von der ägäischen Bronzezeit über das klassische Griechenland





und Rom sowie die provinzialrömische Archäologie bis zu kunstgeschichtlichen Themen der Neuzeit reicht. Schwerpunkte bilden die griechische und römische Plastik, die antike Bildkunst, die Antikenrezeption sowie Ägina und die Provinz Noricum.

Die Publikation erschien auch mit finanzieller Unterstützung der Freunde der Salzburger Geschichte und seiner Sektion Salzburger Archäologische Gesellschaft (SAG).

Die Gedenkschrift ist zum Preis von 25 Euro (inkl. Porto) erhältlich. Bestellungen über: [archaeometrie@sbg.ac.at](mailto:archaeometrie@sbg.ac.at)



Salzburger Archäologische Gesellschaft

## Neue Publikation zur Volkskunde

Ulrike Kammerhofer-Aggermann und Verena Maria Höller (Hg.)

**„...meiner lieben Frau Ehegattin Maria Anna geborene Mozart...“. Ehekontrakt, Testament und Nachlassinventar des Johann Baptist von Bертold zu Sonnenburg (+ 1801).**

Mit Beiträgen von Christina Grandl, Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Eva Neumayr, Verena Maria Höller (Salzburger Beiträge zur Volkskunde 28), 484 S., kartoniert. ISBN-10: 3-901681-20-5, ISBN-13: 978-3-901681-20-2, EAN: 9783901681202, VP €38,-

Mozarts Schwester: Ein Leben zwischen Musik und Ehe  
191. Todestag am 29. Oktober 2020

Maria Anna, „Nannerl“ Mozart (1759–1829), ist als Schwester des Genies Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) bekannter denn als Wunderkind und weitgereiste jugendliche Pianistin. „Nannerl-Likör“ und Schokokugeln zeichnen ein niedliches Bild. Lange Zeit hieß es, dass sie auf ihre Karriere verzichten musste und vom Vater verheiratet wurde. Die Dokumente ihres Ehemannes ergeben ein anderes Bild. Ihre Ehe ermöglichte ihr ein Leben frei von finanziellen Sorgen in einer turbulenten Zeit, in welcher Musikerinnen oft Existenzsorgen plagten. Sie starb mit 78 Jahren, finanziell abgesichert, als Freifrau Maria Anna von Bертold zu Sonnenburg. Ihr Grab befindet sich am vornehmen St. Peter-Friedhof.

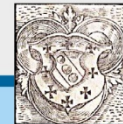
Der vorliegende Band ist eine eigenständige Forschungsarbeit des Salzburger Landesinstituts für Volkskunde (BLINK), welcher zwischen 2006 und 2020 mit freien Mitarbeiterinnen unter der Leitung und maßgeblichen Mitwirkung von Ulrike Kammerhofer-Aggermann erstellt wurde.

Die Grundlage der Arbeit bilden nachgelassene Dokumente, die sich in den Archiven der Internationalen Stiftung Mozarteum, dem Salzburger Landesarchiv und dem Stadtarchiv Salzburg befinden. Diese Dokumente wurden erstmalig wissenschaftlich bearbeitet. Dazu wurden die gesamten 104 Seiten als Faksimile wie als Transkription im Buch wiedergegeben.

Die Publikation verfolgt zwei wissenschaftliche wie landeskundliche Interessen: 1) die an Fakten orientierte Darstellung der Ehe von Maria Anna Mozart, 2) den Einblick in die Lebensverhältnisse eines landesfürstlichen Beamten in einer Umbruchs-Zeit.



Paracelsus-Gesellschaft Salzburg (PGS)



## Zwei neue Paracelsus-Romane

Im Verlag Piper, München, ist 2020 ein neuer historischer Paracelsus Roman erschienen, ein zweiter wird im Frühjahr 2021 vorgelegt. Die Autorin Eva-Isabel Schmid ist eine promovierte Ärztin und die Paracelsus-Dilogie ist ihr Debüt als Romanautorin. Die gebürtige Regensburgerin studierte Humanmedizin in München, London und Sydney und arbeitete als Ärztin in Oberbayern und Zürich. Zusammen mit ihrem Ehemann lebt sie aktuell in der Nähe von Zürich und ist in ihrer Wahlheimat als Hausärztin tätig.

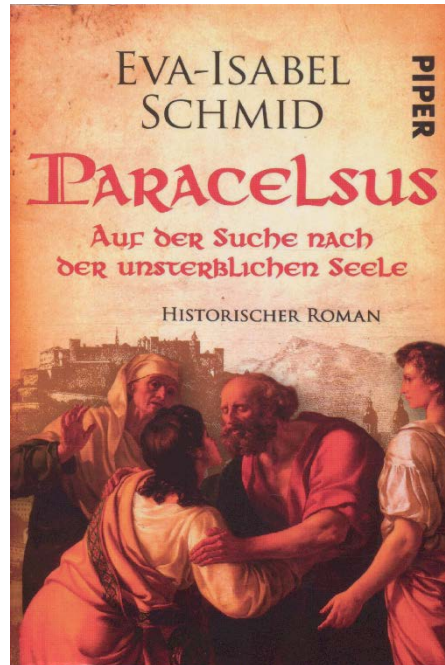
**Eva-Isabel Schmid, Paracelsus (Paracelsus Dilogie 1). Auf der Suche nach der unsterblichen Seele**, München 2020, 440 Seiten, Broschur, ISBN/EAN 978-3-492-50400-3, €18,50

Basel im Spätmittelalter auf dem Sprung zur Renaissance. Der junge Medizinstudent Paracelsus und sein Freund Caspar erhalten von der katholischen Kirche eine Sondergenehmigung zum Sezieren von Leichen. Zu einem einzigen Zweck: Sie sollen das Geheimnis um die menschliche Seele lüften. Als der grausame neue Bischof die Macht erlangt, werden die beiden der Ketzerei beschuldigt. Ihre Forschung wird verboten. Während Caspar sein Leben nun der Medizin widmet, wendet sich der ehrgeizige Paracelsus der dunklen Magie zu – mit unvorhersehbaren Folgen.

Eva-Isabel Schmid spinnt in ihrem historischen Roman „Paracelsus – Auf der Suche nach der unsterblichen Seele“ ein mitreißendes Netz aus mittelalterlicher Medizin und Mystik, Inquisition, politischen Intrigen und einem blutigen Bürgerkrieg.

**Eva-Isabel Schmid, Paracelsus (Paracelsus-Dilogie 2). Die Fragen der Toten**, München 2021, 368 Seiten, Broschur, ISBN/EAN 978-3-492-50421-8, €18,50.

Der junge Paracelsus ist endlich Arzt beider Arzneien. Eines aber lässt ihm keine Ruhe: Er will die menschliche Seele finden. Verfolgt vom uralten Zauberverbrennen des roten Gürtels begibt er sich auf Wanderschaft – quer durch Europa. Immer mit dem Ziel, das Geheimnis doch noch zu lüften. Währenddessen wütet in Basel die Pest. Paracelsus' Freund Caspar muss als Stadtarzt hilflos mitansehen, wie die Seuche Hunderte seiner Patienten dahinrafft. Als sich der nunmehr berühmte Paracelsus zurück in seine Heimat wagt, kommt es im allgemeinen Chaos plötzlich zu einer Reihe von mysteriösen Todesfällen. Verzweifelt sucht Caspar nach dem Mörder. Die ungleiche Freundschaft wird auf ihre größte Zerreißprobe gestellt.



## Historisches zu Salzburg in der Reihe „Pallasch“

Im „Pallasch“, der Zeitschrift für Militärgeschichte und Organ der Österreichischen Gesellschaft für Heereskunde, herausgegeben vom Österreichischen Milizverlag, erscheinen auch immer wieder Nummern mit Salzburg-Themen. Ein Heft über Salzburger Kontingente im Dienste des Kaisers dokumentiert jene Ausstellung, die unser Verein auf Anregung unseres Mitglieds Harald Walter Gredler, der als Ausstellungskurator fungierte, besucht hat. Drei weitere Publikationen des Österreichischen Milizverlags, verfasst von Mag. Bernd Huber, widmen sich den Burgen in Salzburg und dem angrenzenden Oberösterreich und Bayern.

**Salzburger Kontingente im Dienste des Kaisers. Erzbischöfliches Militär auf den Kriegsschauplätzen Europas** (Pallasch 74/ Oktober 2020), 88 Seiten, €15,-.

Inhalt:

Reinhard R. Heinisch,  
Vorwort.

Kurt Anton Mitterer,  
Erzbischöfliches Militär  
auf den Kriegsschauplätzen Europas.

Harald Walter Gredler,  
Salzburger Kontingente  
im Dienste des Kaisers.  
Erzbischöfliches Militär  
auf den Kriegsschauplätzen Europas.  
Ein Rundgang durch  
die Sonderausstellung  
des Salzburger Wehr-  
geschichtlichen Museums  
2020.

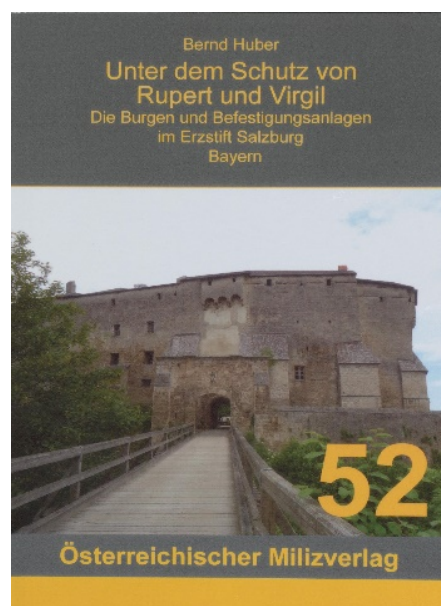
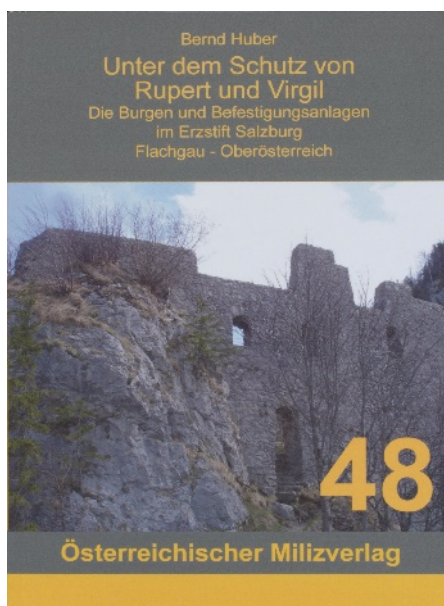




**Bernd Huber,:** **Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Bd. 1: Flachgau und Oberösterreich. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg** (Österreichischer Milizverlag Nr. 48), Salzburg 2018, 2. Aufl. 2020, 102 Seiten, €20.

Burgen waren zu allen Zeiten Orte, an denen sich Geschichte „ereignete“. Dies gilt in besonderem Maß auch für Salzburg. Geschildert wird die Geschichte jener Burgen und Wehrbauten, von denen auch heute noch Überreste oder Nachfolgebauten vorhanden sind.

Eingeflochten wird die Darstellung historisch bedeutsamer Ereignisse rund um diese Burgen und Wehrbauten sowie der Besitz- und Familienverhältnisse. Durch die Nutzung bzw. Sichtung einer Vielzahl von zur Verfügung stehenden Quellen geht die vorliegende Arbeit zum Teil wesentlich über bereits publizierte Bearbeitungen hinaus. Bildmaterial, das bei den einzelnen Begehungen angefertigt wurde, ergänzt die schriftliche Darstellung. Durch im Text enthaltene Wegbeschreibungen wird die Möglichkeit geschaffen auch schwer auffindbare „Orte der Geschichte“ selbst zu erwandern und zu erfahren.

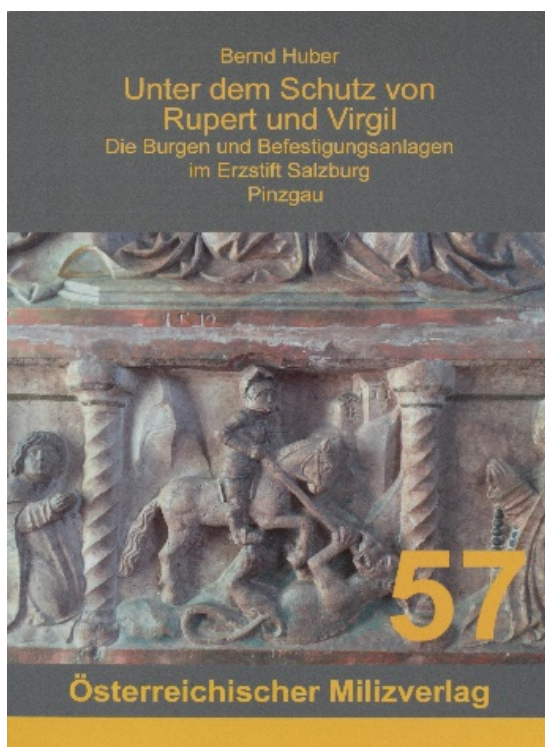


**Bernd Huber:** **Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Bd. 2: Bayern. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg – Bayern** (Österreichischer Milizverlag Nr. 52), Salzburg 2019, 232 Seiten, €22.

Im zweiten Band der Reihe „Unter dem Schutz von Virgil und Rupert“ werden jene Burgen und Wehrbauten im heutigen Bayern erfasst, die sich einst auf dem Territorium des Erzstiftes Salzburg befanden oder den Fürsterzbischöfen unterstanden. Gerade die Grenzregion des Erzstiftes zum Herzogtum Bayern war zeitweise heftig umstritten, was sich in einer Reihe von Auseinandersetzungen mit Zerstörungen und anschließender Wiederrichtung bedeutender Burganlagen niederschlägt. So dürfte z. B. der heutige Burgstall Dornberg in der Nähe von Mühldorf am Inn jene Burg Deutschlands sein, die am öftesten zerstört wurde. Hier fand auch im Zuge des Deutschen Thronstreites 1322 die letzte Ritterschlacht statt, die ohne Verwendung von Feuerwaffen ausgetragen wurde. All diesen Geschehnissen, der Geschichte der Besitzerfamilien und sonstigen Besonderheiten geht die vorliegende Arbeit unter Ausschöpfung einer Vielzahl von gedruckten und ungedruckten Quellen nach. Jede beschriebene Anlage wurde besucht und entstanden dabei zahlreiche Fotos, welche die Arbeit anschaulich abrunden. Wegbeschreibungen sind den einzelnen Kapiteln angeschlossen und sollten eine Grundlage für eigene Erkundungen und Feldforschung bilden.

**Bernd Huber, Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Bd. 3: Pinzgau** (Österreichischer Milizverlag Bd. 57), Salzburg 2020, 176 Seiten, €22.

Der Autor, Mag. Bernd Huber, Jahrgang 1965, studierte nach seiner Ausbildung zum Offizier (aktueller Dienstgrad Oberstleutnant) Rechtswissenschaften an der Universität Salzburg. Seit 1992 steht er im Dienst des Magistrats Salzburg und ist derzeit Büroleiter von Bürgermeister Dipl.-Ing. Harald Preuner.



### **Die nächsten Vorträge**

Die nächsten Vorträge können hoffentlich ab Oktober 2021 wieder im Saal 3 des Müllner Bräu stattfinden. Wir werden Sie rechtzeitig informieren.

### **IMPRESSUM:**

Landesgeschichte aktuell.  
Mitteilungen – Berichte – Informationen  
der „Freunde der Salzburger Geschichte“  
Nr. 238, Januar–Juli 2021.

Medieninhaber und Herausgeber:  
Verein Freunde der Salzburger Geschichte.  
Redaktion: Dr. Peter F. Kramml, Christoph Mayrhofer,  
Heinz Oberhuemer und Mag. Dr. Sabine Veits-Falk,  
alle A-5026 Salzburg, Postfach 1.

Landesgeschichte aktuell  
Nr. 238, Januar–Juli 2020